

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 638, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienne),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Jöhly), Hofe Gutenberg- und Taubmühlstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Donnerstag

15

April

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für aufwändige Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Seuche

Redaktionsrat: Die Redaktion wird geleitet von Dr. phil. Seuche. Für den Druck und die Anzeigen
verantwortlich: Carl Julius Gienne, Oestrich; für den Vertrieb: Hermann Knaack, Wiesbaden. Verlag von
C. J. Gienne, Oestrich, in Wiesbaden, Postfach 638 und Verlag von
Hermann Knaack in Wiesbaden.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Die „Rheinische Volkszeitung“, wöchentliches Sonntagsblatt.
Semi-jährlich: (Sonntags-Blätter) Rheinischer Kalender-Jahrbuch.
Jährlich: Rheinischer Kalender-Jahrbuch mit Kalender.

Nr. 87 — 1915

33. Jahrgang.

Englische Angaben über ihre Schiffsverluste

Französische Hoffnungen

Neue französische Angriffe

Großes Hauptquartier, 14. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein nördlicher feindlicher Vorstoß bei Berry-au-Bac
scheiterte. Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen
gestern Minen mit Hartgelblischem Rauch und erstickend
wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur An-
wendung.

Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft.
Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie
Majerey-Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen
Stelle bei Marcheville in unsere Stellung ein, wurden aber
durch Gegenangriff bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen
Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zu-
sammen. Zwischen Combrès und St. Mihiel fanden gestern
nur Artilleriekämpfe statt. Im Ailla-Walde wurden nach erfolg-
losen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zu-
rückgeschlagen. Ein Angriff beiderseits der Straße Chagny-Flirey
scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu
Kampfen, in denen unsere Truppen die Oberhand be-
hielten.

Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt.
In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß
gegen den Schneckenfelsen südwestlich von Megern.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Eine wichtige russische Stellung erobert

Wien, 14. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 14. April 1915, mittags. Die allgemeine
Lage ist unverändert. An der Karpatenfront waren in
den meisten Abschnitten nur Geschützkämpfe im Gange. Nord-
westlich des Uzszer-Passes wurde eine von den Russen
vor Tagen besetzte Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung durch
den Angriff der tapferen ungarischen Infanterie-Regimenter
Nr. 19 und 26 erobert.

In Südost-Galizien und der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallentant.

Günstig im Westen und Osten

Berlin, 14. April. (Str. Bln.) Die militärische Lage
ist im Westen und Osten durchaus günstig. Sämtliche Angriffe
der Franzosen zwischen Mosel und Maas sind unter schweren
Verlusten für die Angreifer abgeschlagen worden und wir haben
alle unsere Stellungen behauptet. Gegenteilige Meldungen der
Franzosen sind falsch, und wenn sie in die Welt hinaus tele-
graphieren, sie hätten Les Evarges besetzt, so melden sie damit
tatsächlich keinen Erfolg, denn Les Evarges war niemals in unserem
Besitz, sondern lag immer in der französischen Front. Als eine
eroberte Stellung können es die Franzosen also auf keinen Fall
bezeichnen. Tadeln sind die Angriffe auf die Combrès-Höhe von
uns abgeschlagen worden.

Auch auf der gesamten Ostfront ist die Lage durchaus
zufriedenstellend. In den Karpaten sind unsere Stellungen
und die Stellungen unserer Verbündeten durchaus fest in unseren
Händen. Westlich vom Laboregatal, in der Gegend des Uzszer-
passes sowie im Ondawatal haben die deutschen und österreichisch-
ungarischen Truppen die Offensive ergriffen und rücken vor.

Die Verluste der feindlichen Kriegs- flotten an der belgischen Küste

London, 14. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) Die Ad-
miralität veröffentlicht einen Bericht des Kontradmiraals Hoob, des
Kommandanten der Flottille an der belgischen Küste, über
die Tätigkeit der Flottille im Oktober und November. Die
Flottille wurde aufgestellt, um den Vorrat an größeren deutschen
Truppenträgern an der Küste von Ostende und Neuport zu ver-
hindern und die linke belgische Flanke zu bedecken. Die Operationen
begannen in der Nacht zum 17. Oktober. Man beschloß zunächst
die deutschen Stellungen an der Küste, die innerhalb des Reiches
der Schiffskanonen lagen. Am 18. Oktober wurde eine Ma-
schinengewehrbeschießung vom Schiff „Severn“ bei Neuport
gelangt. Während des Gefechtes wurde das Schiff „Ma-
son“ welches die Flagge des Kontradmiraals führte, an der
Wasserlinie schwer beschädigt, so daß es nach England geschickt
werden mußte. Während der ersten Gefechtsstage hatten fast alle
Schiffe Verluste, die von den Deutschen meist durch Schrapnellfeuer
der Feldgeschütze verursacht wurden. Die Anwesenheit der Schiffe
hatte zur Folge, daß immer weniger deutsche Truppen an der
Küste gesehen wurden, dafür wurden aber immer mehr schwere
deutsche Geschütze in Stellung gebracht. Das machte nötig,
daß auch schwerere bewaffnete Schiffe, darunter das Schlachtschiff
„Venerable“ und mehrere alte Kreuzer herangezogen wurden.
Fünf französische Zerstörer wurden unter das Kommando
Hoobs gestellt, der am 30. Oktober die Flagge auf dem „Antrepit“
hielt und die französische Flotte bei Combarzube ins Gefecht
führte. Mit dem Erscheinen der schweren deutschen Kanonen
nahmen die Verluste der Flottille zu. Der größte Schaden war
die Zerstörung des Turmes für sechsöllige Kanonen und mehrere

Treffer an der Wasserlinie des Schiffes „Mersey“, sowie der
Tod des Kommandanten und von acht Mann und die
Verwundung von 16 Mann des Schiffes „Falcon“, das in ein
schweres Feuer geriet, als es den „Venerable“ gegen Unterseeboote
schickte. Die Schiffe „Wildfire“ und „Betal“ erhielten durch
Schüsse große Lecks. Eine Anzahl Verluste hatten auch die Schiffe
„Brilliant“ und „Minabo“. Nachdem die Umgebung von Neuport
unter Wasser gesetzt war, war ein weiteres Verbleiben der Flottille
nicht mehr notwendig.

Gesamtwert unserer Beute 184 Millionen Mark

Amsterdam, 14. April. (Str. Best.) Reuter meldet aus
London: Mit der Ankunft des „Kronprinz Wilhelm“ in
Neuport-Reims mag man sehen, daß der deutsche Kreuzer am
Ende seiner Laufbahn angekommen ist. Es ist jetzt möglich, eine
Schätzung des gesamten durch diesen Kreuzer verursachten Scha-
dens anzustellen. Der „Kronprinz Wilhelm“ hat dreizehn
Schiffe in Grund geborht, deren Ladungen 1 105 000 Bbl.
Wert hatten. „Guden“ hat sieben Schiffe zum Sinken ge-
bracht, Wert 2 211 000 Pfund. Drei andere durch „Guden“ er-
beutete Dampfschiffe sind mit Besatzung und Passagieren der in den
Grund geborhten Schiffe nach den Häfen geschickt worden. Hier-
zu kommt „Karlruhe“, mit sieben in den Grund geborhten
Schiffen, Wert 1 682 000 Pfund, „Prinz Eitel Friedrich“
borht ein Schiff in den Grund, Wert 585 000 Pfund, „Königs-
berg“ ein Dampfschiff, „Dresden“ drei Dampfschiffe und zwei
Segelschiffe, Wert 275 000 Pfund, „Potsdam“ drei Dampfschiffe,
Wert 235 000 Pfund.

Auf den ersten Anblick scheint es, daß der gesamte ange-
richtete Schaden von ungefähr 6 700 000 Pfund ziemlich groß sei,
doch im Vergleich mit dem Wert der Schiffe, die seit Beginn des
Krieges verloren sind, ist er nur unbedeutend. Während der ersten acht
Monate des Krieges war der Gesamtwert der Einfuhr in die Häfen
von Großbritannien etwa 471 Millionen Pfund, der der Ausfuhr
205 Millionen Pfund. Das Tonnenmaß der Schiffe, die in Groß-
britannien eingetragen sind, betrug 1914 20 Millionen Pfund
mit einem Wert von 200 Millionen Pfund. — Bis zum 1. Jan.
1915 ist für 40 Millionen ungenutztes Gold und Silber aus Groß-
britannien ein- und ausgeführt worden. Aus den Ziffern der Ad-
miralität geht hervor, daß die Schiffe seit Beginn des Krieges
44 000 Fahrten vollbracht haben.

Die Tätigkeit unserer U-Boote

London, 14. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) Der Marine-
minister der „Morning Post“ schreibt über die Tätigkeit der
deutschen Unterseeboote: Die britischen Patrouillenschiffe
bewachten zwar wahrscheinlich viele Handelschiffe vor dem Ver-
senken, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß der Beutezug
der Unterseeboote in ungeheurer gleichmäßigem täglichen und
wöchentlichem Umfang andauert. Die Unterseeboote versenken
seit dem 18. Februar rund ein Schiff täglich. Dieser Zustand ist
weit davon entfernt, befriedigend zu sein. Solange die Verluste
andauern, kann England nicht annehmen, daß es die Seeherr-
schaft behält.

Nikolai Nikolajewitsch schwer erkrankt

Berlin, 14. April. (Str. Bln.) Von einer schweren
Erkrankung des russischen Generalissimus berichtet
der „L.-M.“ wie folgt: Man hört von einer nicht unbeden-
tlichen Erkrankung des russischen Generalissimus, Großfürsten
Nikolai Nikolajewitsch. Der russische Oberbefehlshaber krankt
seit einer Reihe von Jahren an einem Leberleiden, das
in der letzten Zeit schnelle Fortschritte gemacht habe. Da der
Großfürst einen der ersten chirurgischen zu sich befohlen habe,
wird angenommen, daß es sich um ein Krebsartiges Lei-
den handelt.

Ein französisches Infanterieregiment vermisst

Das Genf meldet die „Neue Zürcher Zeitung“: Seit dem
9. März ist man in Bourg ohne jede Nachricht über ein
französisches Infanterieregiment, das dort
stationiert war. Das Regiment kämpfte in den Vogesen und
man weiß nicht, ob es vernichtet, gefangen oder vom Gros ab-
geschnitten worden ist.

Ein Engländer über Deutschland

Nach der amerikanischen Zeitung „St. Louis Post Dispatch“
hat sich Frank Harris, Herausgeber der in London er-
scheinenden „Penny Post“ und der „Saturday Review“, bei
einem Besuche in den Vereinigten Staaten wie folgt geäußert:
Ich bin überzeugt davon, daß Deutschland in dem
Kriege gut abschnitten wird, wenn nicht sogar ganz gewin-
nen wird. Diese Voraussetzung, so sagt das amerikanische
Blatt, war gestützt auf das, was er zwei Tatsachen nennt.
Die erste sei, daß die deutsche Organisation besser
war und in wachsendem Maße besser sein wird als die Or-
ganisation irgend eines oder aller Verbündeten. Die zweite
Tatsache ist das, was er ungläubliche Vorgänge Schwäche
Großbritanniens nennt. Higginsen Million, so
sagt Harris, wird kaum so gut und brauchbar ausgerüstet
sein wie das erste kleine Expeditionskorps. Die neuen Trup-
pen, die England im Frühjahr ins Feld schicken will, seien
eine Million stupider, halb ausgebildeter Rekruten, weit
minder gebildet als die ersten russischen Truppen. Die feind-
lichen und belgischen Streitkräfte seien so gut wie verbrannt.
Auf der anderen Seite arbeite Deutschlands Kriegsorgani-
sation so genau, daß die nächsten 6 oder 8 Millionen Solda-
ten genau ebenso brauchbar sein würden wie die ersten 4 oder
5 Millionen, die bisher die Last der Kämpfe getragen haben.
Der schwerwiegendste Faktor, so sagt der Journalist, ist
die ungläubliche Schwäche Großbritanniens. Es sei kaum
daran zu zweifeln, daß England wenigstens die Neutralität
der Türkei hätte erkaufen können, und es wird zugegeben, daß
es bis heute die zweite Million nach Frankreich oder besser noch
nach Belgien hätte werfen können, wenn es seinem Volke einen
genügenden Geldlohn geboten hätte.

Ein Prophet

Vetersburg, 14. April. (Cit. Rost.) Der Präsident der Oktoberpartei Guttschow erklärte in einer Sitzung der Parteileitung laut „Golos Moskwi“, die Entscheidung im Weltkrieg solle im Mai durch drei Millionen englischer Soldaten.

Wachsende Gärung in Indien

Die Schweizerische Devisenagentur verbreitet eine Meldung des „Corriere della Sera“ daß sich die Lage in Britisch-Indien wirklich ernst zu gestalten beginnt. Es scheint sich um eine richtige revolutionäre Bewegung zu handeln, die beständig an Ausdehnung gewinnt, besonders in den Provinzen Bahar, Delhi und Bengalen. Man meldet das Vorhandensein bewaffneter Vandalen. Es wird geglaubt, daß die britische Regierung manche Schwierigkeiten zu überwinden haben werde, um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, denn die Bewegung breitet sich auch unter den intellektuellen Bevölkerungsschichten aus.

Italien und die Türkei

Aus Rom wird berichtet: Michail Schukrow, der Generalsekretär des Komitees „Einheit und Fortschritt“, und der Deputy Garasso Essendi sprachen sich vor ihrer gestern erfolgten Abreise nach Wien befriedigt über die hier gebachten Eindrücke und Erfahrungen aus. Sie haben die Überzeugung gewonnen, daß die Türkei und Italien umfassende gemeinsame Interessen haben, die in Kürze zu fruchtbaren Verständigungen führen werden. Die Gerüchte von einem geplanten Separatfrieden der Pforte seien absurd. Die Türkei sei vollbewußt in den Krieg eingetreten und werde unbedingt durchhalten.

Das Klingt anders

Der „N. Zürcher Ztg.“ wird vom 11. aus Mailand gemeldet: Etwa hundert junge Leute des Nationalkomitees der militärischen Vorbereitung, die heute früh einen Uebungsmarsch ausführten, wurden etwa 7 Kilometer von Mailand entfernt von Arbeitern und Bauern unter den Rufen „Nieder mit dem Krieg, es lebe Oesterreich!“ angegriffen und mußten flüchten. Auf dem Rückwege wurden sie von einer neuen Gruppe nochmals mit Steinen und Steinen angegriffen und gänzlich über die Felder zerstreut. Unter den Angegriffenen befand sich auch ein aus Frankreich zurückgekehrter Garibaldiner.

Kindersterblichkeit in einem französischen Konzentrationslager

Genf, 14. April. Nach einer Meldung von der Zürcher Zeitung war in dem deutschen Konzentrationslager in Aures die Kindersterblichkeit in den Monaten Januar und Februar derartig groß, daß an die Errichtung eines besonderen Lazaretts für Kinder geschritten werden mußte. — Aus dieser Meldung geht also hervor, daß die französische Kulturmission noch immer deutsche Kinder in Gefangenschaft hält und zwar, wie die Errichtung eines besonderen Lazaretts ergibt, in größerer Anzahl. Vermutlich handelt es sich dabei um aus Elsaß-Lothringen verschleppte Angehörige „Deutscher“.

Residenzverlegung des ägyptischen Sultans

London, 14. April. Nach einer Reutersmeldung hat der Sultan Hussein Kamil seine Residenz von Kairo nach Alexandria verlegt. In Anbetracht dieser unerwarteten Veränderung wird der Hofstaat dem Herrscher erst am 1. Mai d. J. folgen können. (Danach scheint die Lage in Kairo für den Sultan von England's Gnade bedenklich zu sein. A. Red.)

Ein Gespräch mit Weddigen

Berlin, 14. April. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die „National-Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Über eine Begegnung von „U 29“ mit dem englischen Dampfer „Andalusien“, der eines der vielen Schiffe war, die Kapitän Weddigen versenkte, erhielt die „Londoner Daily News“ von dem Kapitän Mallet folgenden Bericht: „Ich war der Letzte, der unser Schiff verließ. Bevor ich in eine der Boote stieg, wurde ich ziemlich hart an der Seite

gequetscht. Als die Offiziere des Unterseebootes dieses sahen, hielten sie mich, das Rettungsboot zu verlassen und an Bord des Unterseebootes zu steigen. Das tat ich denn auch. In Kapitän Weddigen's Kabinette wurde ich von der Mannschaft verborgen. Man fand, daß ich eine Rippe gebrochen hatte und beugnete mich mit aller möglichen Rücksicht. Kapitän Weddigen lud mich zu Zigarren und Portwein ein. Ich benutzte diese Gelegenheit, um dem Offizier so höflich wie möglich auszufragen, was meine Meinung über die deutsche Politik den englischen Handelschiffen gegenüber sei.“ „Es war unsere Pflicht!“ antwortete Weddigen gleichmütig, „aber wir wollen auch gar nicht Zivilpersonen töten, denn es sind die Schiffe und nicht die Menschen, die wir vernichten.“ Während wir so dasen und uns unterhielten, kam es mir so vor, als kannte ich das Gesicht des Kapitäns von Photographien her, die ich gesehen hatte. Ich fragte ihn: „Waren Sie nicht der Kapitän des Unterseebootes, das drei englische Kreuzer in der Nordsee versenkte?“ „Richtig!“ antwortete er ernst; „ich hatte damals das Kommando über „U 9“, aber jetzt bin ich Kommandant von „U 29“. — Indessen war die Befragung der „Andalusien“ aus den Booten, die das Unterseeboot ins Schlepptau genommen hatte, an Deck befohlen worden. Sie fand nun dicht da zusammengebrängt. Die Offiziere des Unterseebootes gaben der Mannschaft Zigarren. Keiner von den Deutschen war uns gegenüber unfeindlich. Die Gemütsart der Deutschen erreichte ihren Höhepunkt, als wir schieden. Das Unterseeboot holte eine französische Bark ein und nachdem diese zum Salten gezwungen worden war, erhielten wir Befehl, in die Boote zu gehen und mit diesen an Bord des französischen Schiffes zu rudern. Mein Gespräch mit Kapitän Weddigen ist wohl die letzte Unterredung gewesen, die jemand mit ihm gehabt hat.“

Ein Befehl des französischen Generals Dubail

Berlin, 14. April. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Wie die französischen Offiziere mit allen Mitteln versuchen, ihre Leute zum Vorgehen zu zwingen, zeigt folgender Befehl des Generals Dubail, Führer der ersten französischen Armee, vom 5. April 1915:

„Seit drei Monaten haben die deutschen Armeekorps zwischen Maas und Mosel ihrerseits durch so zahlreiche und energische Angriffe zu leiden gehabt, daß ihre Widerstandskraft nunmehr beträchtlich vermindert ist. Mehrere Regimenter mußten in der letzten Zeit abgelöst werden. Die einen wurden infolge der ihnen von uns zugefügten Verluste zurückgenommen oder haben den Abschnitt gewechselt (z. B. die bei Les Eparges begünstigten bayerischen Regimenter der 33. Division), die anderen wurden auf andere Teile des Kriegsschauplatzes geschickt, um die fast schon weichen Linie dort zu stützen. Ein Regiment des fünften Armeekorps wurde nach Belgien gebracht, zwei Regimenter des fünften Armeekorps sind zur russischen Front abgegangen. Die vor drei Monaten so zahlreiche und reichlich mit Munition versehene schwere Artillerie hat sich sowohl an Zahl verringert, wie weniger betätigt.“

Um unseren sechstägigen Angriffen im Abschnitt Hen-en-Dage, Bois le Pretre die Stütze bieten zu können, haben sich die Deutschen gezwungen, an diesem Punkte die Reserven der benachbarten Abschnitte heranzuziehen. Anscheinend haben sie nicht viele verfügbar. Am 10. März haben wir im Brieferwald bei Hen-en-Dage die deutschen Stellungen in einer Tiefe von 800 und in einer Ausdehnung von 1000 Metern eingenommen. Am 31. März wurde Hen-en-Dage selbst genommen, am 3. April die Stellungen bei Begnövill. Auf einer Front von 40 Kilometern hat die verstärkte 1. Armee eine Sturmstellung auf Sturmentfernung eingenommen. Morgen werden wir die Bange, in der wir den Gegner zwischen Verdun und Pont-a-Mousson eingeschlossen haben, schließen und mit beträchtlichen Kräften von vorne und im Rücken angreifen und die feindlichen Truppen zwischen Weg und St. Mihiel vernichten. Jeder Kämpfer muß folgendes wissen: Die Kanonen, die er vor sich hat, sind das französische Geschütz, das in den Rücken des Gegners feuert.“

Zur Abwehr dieses furchtbaren Angriffs scheinen die Deutschen nur über örtliche Reserven zu verfügen, und selbst, wenn sie

andere herangezogen haben, könnte es sich nur um einige Bataillone handeln. (gez.) Dubail.

Französische Schwindelnachrichten

Der Pariser „Figaro“ bringt in seiner Oster-Nr. (5. April 1915) folgende Schwindelnachrichten: „In Oesterreich-Ungarn ist es in den Städten Wien, Prag, Brünn und Pest zu bedenklichen Soldatenschänden gekommen. Besonders Wien bietet ein höchst interessantes Bild. Die Tage vom 24. und 25. März waren geradezu tragisch. In den Vorstädten Mariabist und Josefstadt kam es zum Barrikadenbau. Es bedurfte eines Aufgebots von 2000 Gendarmen, um den armen Kaiser Franz Josef in dem von ihm bewohnten Schloß zu Schönbrunn vor der Volkswut zu schützen. Bei den blutigen Kämpfen gab es zahlreiche Tote und Verwundete. An allen Häusern hingen Anschläge: Wir wollen den Frieden. Wieder mit dem Krieg! Zur Steuerung der Hungersnot ermächtigte der Kaiser, drei Bietel des Bestandes des berühmten Schönbrunner Tiergartens abzuschlachten. Alle Löwen, Tiger, Panther und sämtliche Inselfallen der Aquarien wurden geopfert.“ — „Kein Friede! Schon seit den Kämpfen an der Marne hält Deutschland-Oesterreich fortgesetzt Ausschau nach Friedensvermittlern. Der Weg führt bald nach Washington, bald nach Rom, bald nach dem Haag. Jeder Sonderriede ist durch den französisch-englisch-russischen Vertrag vom 4. September 1914 ausgeschlossen. Die Waffen werden erst niedergelegt, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu Boden geschlagen sind. Dann wird in Berlin über den Frieden verhandelt, die Karte Europas neu gestaltet und ausgeteilt, was an Land- und an Kriegsschiffen zu leisten ist. Das wird die Entscheidung bereiten sich vor. England bringt dieselben Blutoffer wie Frankreich. Englands Leistungsfähigkeit hat der Sieg von Neuve Chapelle erwiesen.“ — „Armes Volk, das du so beschwindelt wirst.“ — Auf die Dauer läßt sich eine solche Zerteilung nicht durchführen. Auch in Frankreich muß und wird die Wahrheit sich durchsetzen. Dann erlebt die französische Regierung ein Erwachen des Volkes, unter dessen Wirkung die Macht der Herren nicht aufzuhalten vermögen.“

Der Landsturm ohne Waffe an der Front

Von Landstürmern wird geschrieben: Als ein gewaltiges und hartnäckiges Ringen ist der Kampf in den Vogeles zu bezeichnen. Wer hierbei die Arbeiten des Landsturms ohne Waffe nicht mit eigenen Augen gesehen hat, dürfte sich kaum einen annähernden Begriff davon machen können. Der Landsturm, dessen Arbeiten an Vorfahrt nichts zu wünschen lassen, ist hier unentbehrlich und hat vielfach an den bisherigen örtlichen Erfolgen unserer Truppen Anteil.

Ueber Arbeitsmangel hat sich der Landsturm noch nie beklagen können. Kaum ist die eine Arbeit fertig, so ist auch schon wieder eine andere vorhanden. Ueberall, wo irgend ein Drahtverhau, ein Unterstand oder ein Schützengraben hergestellt werden soll, vernimmt man sofort den Ruf nach dem Landsturm. Die Arbeiten werden zumeist des Nachts ausgeführt, namentlich dann, wenn sie in der Feuerlinie verrichtet werden müssen und daher am Tage mit großen Gefahren verbunden sind. Ferner werden die Landstürmer zum Transportieren von Holzballen, Brettern, Eisenbahnschwellen, Wellblechen, Dachpappe, Stacheldrahtrollen, Schutzhüllen u. a. m. verwendet. Sie entleeren Eisenbahnwagen, sie bauen Baracken, sie bauen Wege, sie schleppen Munition usw. — Kurz, der Landsturm ist „Mädchen für alles“. Vielfach sind die Landstürmer den Pionieren zugeteilt, unter deren sachkundiger Leitung sie die obenangeführten Arbeiten ausführen. Die verschiedenen Berufs, welche in dieser Truppenkategorie vertreten sind, sind charakteristisch für unser Volk. Hier sieht man den Fabrikarbeiter neben dem Ingenieur, den Bergmann neben dem Studenten, den Maurer neben dem Kaufmann usw. die schwersten Arbeiten bewerkstelligen. Mancher, der vom Schreibtisch weg dem Ruf des Königs gefolgt ist und nie zuvor in seinem Leben eine Hacke oder einen Spaten gehandhabt hatte, verrichtet jetzt diese ungewohnten und schweren Arbeiten. Mancher empfindet jetzt Schmerzen im Rücken von dem fortwährenden

Der „kommende Krieg“

Aus dem Französischen von Francois Delaisie.

II.

Selbstverständlich sind angesichts einer solchen Trostung die Deutschen nicht untätig geblieben. Dreißig Jahre lang hatten sie in dem Gedanken gelebt, daß nur Frankreich oder Rußland sie angreifen könne und sie hätten sich darauf beschränkt, ihr Landher zu verteidigen. Plötzlich gab der Kaiser den Befehl aus: „Unsere Zukunft liegt auf dem Meere!“ Im Jahre 1914, wenn die gegenwärtigen Flottenprogramme durchgeführt sein werden, wird man in England 30, in Deutschland 26 Dreadnoughts zählen.

Die Kräfte werden sich etwa das Gleichgewicht halten. Es wird sich bei dem kommenden Krieg für England nicht darum handeln, 100 000 Mann zu landen und nach Berlin zu marschieren. Ebenfalls wird es sich für Deutschland darum handeln, London mit einem Landungskorps zu bedrohen. Bei dem gegenwärtigen Stande der Flotte ist das ungefähr unmöglich. Außerdem würde es nichts nützen. Man will keinen Amerigo- und Eroberungskrieg führen. Es handelt sich um einen Handelskrieg. Deshalb wird man zurückgreifen zu dem alten Verfahren der Kaperei und der Kontinentalsperre.

Was will England? Die deutsche Industrie zugrunde richten. Dafür gibt es ein gutes Mittel: Ihre die Rohstoffe entziehen, ihre Absatzwege verschließen. Das scheint nicht unansprechbar. Die großen Werke am Rhein, in Sachsen, in Schlesien, diese Eisenhütten, diese Spinnereien, diese Webereien, die ihren Rivalen in Birmingham und Manchester eine so fürchterliche Konkurrenz machen, was bearbeiten sie? Sie bearbeiten Erze aus Spanien oder Schweden, Baumwolle aus Amerika oder aus Ägypten, Wolle vom Cap, aus Australien oder aus Argentinien. Alle diese unentbehrlichen Rohstoffe werden ihnen auf dem Seewege zugeführt. Hauptstichpunkt aber die zwei großen Wege von Hamburg und Bremen. Und wenn sie in ungeheuren Mengen die Schienen, die Lokomotiven, die Maschinen, die Baumwollwaren, die Tücher und die Gewebe hergestellt haben, welche fast überall die englischen Erzeugnisse verdrängen — wohin schicken sie diese? Nach der Türkei, nach Afrika, nach Nord- und Südamerika, nach China und bis nach Japan. Das bedeutet, daß der größte Teil der deutschen Ausfuhr auch auf dem Seewege vor sich geht, besonders über die beiden großen Häfen von Hamburg und Bremen.

Nun nehmen wir an, daß diese beiden Häfen und die benachbarten an der Nordsee durch eine englische Flotte blockiert sind. Mit diesem Augenblick kann kein Eisen, keine Baumwolle, keine Wolle den Fabriken am Rhein, in Sachsen und in Schlesien zugeführt werden. Die erzeugten Waren können nicht mehr ausgeführt werden und füllen die Lager. Es wird genügen, die deutsche Industrie während der ganzen Dauer des Krieges zurückzudrängen. Während dieser Zeit — das Wahrscheinliche angenommen, daß das Meer für englische Schiffe freibleibt — werden die englischen Waren nach und nach ihr Übergewicht auf allen großen Märkten wieder gewinnen. Die Londoner Regierung wird ihre militärische Überlegenheit benützen, um mit verschiedenen Ländern Verträge, Konventionen abzuschließen, die Aufträge für Eisenbahnschienen, die Eisenbahnkonventionen an sich zu ziehen und sich überall, wo es nur möglich ist, „Noadeforen“ zu schaffen nach der Art von Marokko und von Kongo. Nach Schluß des Krieges wird Deutschland den Platz behaupten und die deutsche Industrie vielleicht für ein Jahrhundert auf die zweite Stelle zurückgedrängt sein.

Selbst nach der Ansicht der englischen Admirals ist das Ziel des künftigen Krieges die Abwehr der deutschen Schiffe, die Übernahme der deutschen Handelsflotte, um die Versorgung der deutschen Fabriken und Ausfuhr der deutschen Waren zu verhindern. Es ist eine Art von Kontinentalsperre, die nie wieder erlebt werden, wie zur Zeit des großen Kampfes zwischen Napoleon I.

Bis hierher habe ich so gesprochen, als ob die Westküsten am Rhein, in Sachsen und in Schlesien sich allein über Bremen und Hamburg versorgen. Das ist nicht genau. Es gibt zwei Häfen, welche in dem deutschen Wirtschaftsleben eine fast ebenso wichtige Rolle spielen. Das ist Rotterdam und besonders Antwerpen. Rotterdam am Rhein, nicht weit von der Flussmündung entfernt, wird von Tausenden von Schiffen angelaufen, welche den Fluß hinauffahren, den Eisenwerken und den Spinnereien Westfalens, die für ihre Tätigkeit notwendigen Rohstoffe, Eisenenergie, Baumwolle und Wolle bringen. Desgleichen ist Antwerpen an dem breiten Scheldestrom fast noch näher als Bremen. Ueber Antwerpen, über die belgischen Eisenbahnen und Kanäle bezieht die rheinische Industrie zum großen Teile ihre Rohstoffe. Auf diesen Wegen führt sie in die ganze Welt den größten Teil ihrer Erzeugnisse aus. Auch sind Antwerpen und Rotterdam zwei große Zwischenlager für die deutsche Industrie geworden. Wirtschaftlich gesprochen sind es zwei deutsche Städte. Indessen politisch sind es zwei fremde Städte: Rotterdam liegt in Holland, Antwerpen in Belgien. Das ist eine Tatsache von höchster Wichtigkeit. Deshalb muß aber auch die Regierung Georges V. sich mit allen ihren Kräften bemühen, beide Häfen zu verschließen.

Belgien ist, wie man weiß, ein neutrales Land. Durch einen Vertrag haben sich die Nachbarstaaten verpflichtet, im Kriegsfall sein Territorium zu respektieren. Das ist für England eine erhebliche Schwierigkeit, denn es ist für England unerlässlich, Antwerpen zu verschließen, es kann nicht nach Antwerpen eindringen, ohne die Verträge zu verletzen. Damit England über Deutschland triumphieren, muß Antwerpen verschlossen werden; damit Deutschland widerstehen könne, muß Antwerpen offen bleiben. Für beide ist es eine Lebensfrage.

Also: in der Umgebung von Antwerpen wird sich das Schicksal beider Reiche entscheiden. In den belgischen Ebenen wird zwischen den beiden großen industriellen Nationen um die wirtschaftliche Herrschaft über die alte Welt gekämpft werden. Aber, wie man sagen kann, wenn England und Deutschland durch Krieg führen wollen, mögen sie es tun! Wir brauchen uns nicht hineinzuverwickeln; bleiben wir neutral! Das ist ein weiser Schluß! Unglücklicherweise nicht leicht auszuführen, denn jeder der beiden Gegner wird in den Konflikt verwickelt. England braucht unser Meer. Deutschland braucht unser Geld. Beide zerran an uns. Das eine nach dieser, das andere nach jener Richtung. Das ist das Geheimnis der schauinsellischen Aufregung, welche die zu allem bereit Presse ausbreitend ansetzt. Das ist nur der Anfang, ein Grund mehr, kaltsinnig die Lage zu betrachten.

Wie ich dargelegt habe, muß England, um die deutsche Industrie auszulagern, unbedingt Antwerpen blockieren. Wenn Deutschland zuvorkommt, wird man Antwerpen zu Lande erobern müssen. Aber damit ändert sich die Art der Operation. Anstelle der Seeblockade tritt der Landkrieg. England muß Truppen in Belgien landen. Diese Truppen müssen dem deutschen Heer den Weg versperren und es auf den Rhein oder auf die Maas zurückwerfen. Deshalb hat Lord Kitchener, der große englische General, den berühmten Ausdruck getan: „Die Grenze des britischen Reiches in Europa ist nicht die Meerenge von Calais, es ist die Maaslinie.“ Ein eigenartlicher Ausdruck, welcher zeigt, wie man die belgische Neutralität achten will.

Aber mit welchen Truppen wird England diese Grenzen besetzen? Darüber ist das Londoner Kabinett verlegen. Bekanntlich gibt es in England keine allgemeine Wehrpflicht. Allein in Europa hat England es vermieden, seinen Untertanen die schwere Last einer „bewaffneten Nation“ aufzulegen. Aber trotz alledem müssen die Engländer Truppen haben, um Belgien zu besetzen und die Deutschen auf die Maas zurückzuwerfen. Und da sie keine Truppen in ihrem Lande haben, denken sie an Frankreich. Sie haben sich gesagt: „Es fehlt uns an Soldaten, aber Frankreich hat welche.“ Dort jenseits der Meerenge von Calais steht eine zahlreiche, gut ausgebildete, gut ausgerüstete Armee, eine Armee, welche imstande ist, den Deutschen gegenüber standzuhalten. Die Franzosen sind tapfer. Sie sind kriegerisch, sie lieben den Krieg und verstehen

Krieg zu führen. Wenn man ihnen nur die großen Vorteile von nationaler Ehre, von überwiegenden Interessen des Vaterlandes und der Zivilisation souffliert, werden sie losgehen. Versuchen wir, die französische Armee zu bekommen. Das wird nicht sehr schwer sein. Die französische Demokratie ist nur eine Delation. In Wirklichkeit wird jenes Volk beherrscht durch eine kleine Zahl von Finanzleuten und Großindustriellen, in deren Hände sich die Presse und die Politik befinden. Verhandeln wir mit diesen Leuten. Versprechen wir ihnen einige gewichtige Kriegsanleihen, bei welchen ihre Bankentwürfe als Kommissionen gelberhalten werden; verpflichten wir uns, daß sie einige Eisenbahnbauaufträge in der Türkei erhalten und einige bedeutende Unternehmungen in Syrien, in Äthiopien und Marokko. Und für einige Millionen werden sie und das französische Volk verkaufen.“

Delaisie wollte uns 1905 schon in einen Krieg mit Deutschland verwickeln. Das ist möglich und hat England zur Vorbedingung gemacht. Aber England hat gewartet, bis der Freund und Tischgenosse Eduard VII. wieder in eine Nachstellung gekommen ist. Wie durch einen Zufall ist er Marineminister geworden und, wieder durch einen Zufall, meldete man am Abend vor seinem Antritt, daß Verhandlungen im Gange seien zwischen London und Paris für den Abschluß einer Militärkonvention. Diese Konvention wird „defensiv“ sein, selbstverständlich! Aber der britischen Regierung wird es so leicht werden, wenn sie Antwerpen blockiert, Deutschland zur Kriegserklärung zu zwingen, und dann sind es wir, die Franzosen, welche hingehen werden, um uns die Knochen in den belgischen Ebenen zerhacken zu lassen, und zwar für den König von England!

Seit 40 Jahren hat es den Deutschen nicht an Gelegenheiten gefehlt, uns anzugreifen und zu besiegen. Wenn sie es nicht getan haben, geschah es nicht aus Sympathie für uns, sondern weil sie gänzlich in Anspruch genommen sind von der Aufgabe, aus ihrem Lande die große industrielle Nation zu schaffen. Aber haben sie Gründe, mit uns einen Streit zu beginnen? Die Eroberung einer französischen Provinz? Deutschland hat noch mit den früheren Annexionen zu tun und hat sie noch nicht verbaut. Es gibt nur ein Gebiet, welches die deutsche Begehrtheit wecken könnte. Dem Kaiserreich mangelt das Eisen. Und gerade an der Grenze in dem Departement Meurthe und Mosel hat man eines der reichsten Erzlager der Welt entdeckt. Die rheinischen Industriellen könnten versucht sein, die Annexion zu verlangen. Aber das wäre überflüssig, denn unsere Kapitalisten haben selbst ihrem deutschen Rivalen durch freiwillig gewährte Anteile einen großen Teil ihrer Konzeptionen überlassen. Deshalb sollte sich Wilhelm II. bemühen, mit den Waffen einen Besitz zu erobern, den unsere großen patriotischen Metallindustriellen ihm täglich aus freien Stücken zur Verfügung stellen? Wahrscheinlich, ich suche Gründe für die Deutschen, um uns anzugreifen. Ich finde keine.

Dagegen sehe ich sehr wohl Gründe für sie, und gut zu behaupten. Im Jahre 1902 versuchte Wilhelm II. ein finanzielles Bündnis mit unseren Banken. Er hatte gerade von dem türkischen Sultan die Bagdadkoncession erlangt. Aber Deutschland hatte soeben eine Handelskrisis überstanden und hatte nicht genügend verfügbare Kapitalien. Da näherte sich der Kaiser unseren Banken. Ein französisch-deutsches Syndikat wurde gebildet. Sein Präsident war Herr Armand Guinier, Direktor der Deutschen Bank, und sein Vizepräsident Herr Bernes, der Kollege der Rothschilds bei der Eisenbahngesellschaft des Nordens, bei der Eisenbahngesellschaft des Südens, der Administrator der Bank Union Parisisienne, der Ottomanischen Bank, der Eisenbahn Saloniki-Konstantinopel usw. Nachdem unter den Finanzleuten Übereinstimmung erzielt war, wurde eine diplomatische Annäherung unermesslich. Jules Demaitre (er war damals noch nicht Nationalist geworden) predigte bereits für das Vergessen vergangener Zeiten und deutsche Freundschaft. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß, wenn diese finanzielle Kombination zustande gekommen, wir heute mit Deutschland die Entente cordiale hätten.

(Schluß folgt.)

realische in Frankfurt an, Herr Kaplan Menges in Wiesbaden ist zum Pfarrverwalter in Cronberg und der seither mit der Verwaltung der Pfarrei Brandach beauftragte Herr Dr. Simon zum Kaplan an der Mariakirche in Wiesbaden mit dem Wohnsitz bei den barmherzigen Brüdern ernannt worden. Der seither zum Heresendienst eingesehene bischöfliche Sekretär, Herr Weidacher, hat behufs Vorsehung seiner Stelle bei dem hochwürdigsten Herrn Bischof, den er zur Zeit auf der Firmungsreise begleitet, von der Militärbehörde einen längeren Urlaub erhalten. Zu seinem Nachfolger in Wiesbaden, wo er selber in den Lazaretten tätig war, ist Herr Kaplan Gehl von Nievern berufen worden.

Volkswirtschaftliches

Die Regelung des Kartoffelverbrauchs

Berlin, 12. April. (Kritisch.) Um den Kartoffelbedarf, namentlich der minderbemittelten Bevölkerung in größeren Städten, für das Frühjahr und den Sommer 1915 unbedingt sicher zu stellen, muß eine angemessene Kartoffelmenge aus dem Verkehr gezogen und festgelegt werden. Die Reichsverwaltung leitete daher den Ankauf möglichst großer Vorräte in die Wege; außerdem beschloß der Bundesrat in seiner Sitzung vom 12. April weitere Maßregeln. Zur Durchführung der Kartoffelverteilung ist eine Behörde unter dem Namen „Reichsstelle für Kartoffelverteilung“ vorgesehen, die dem Reichskanzler unterstellt ist. Sie soll aus einem Reichskommissar und mindestens zwei Mitgliedern bestehen. Der Behörde steht ein Beirat zur Seite, der sich aus Vertretern der Landwirtschaft, der Städte, des Handels und der Verbraucher zusammensetzt. Das Verhältnis zwischen der Reichsstelle und den Verbrauchern sollen die Kommunalverbände bilden, die ähnliche Aufgaben bereits auf anderen Gebieten mit Erfolg übertragen erhielten. Von einer allgemeinen Beschneidung der Kartoffeln wie Getreide ist wegen technischer Schwierigkeiten und wegen der Gefahr des Verderbens bei ungenügender Behandlung und Aufbewahrung der beschlagnahmten Kartoffeln abgesehen worden. Insofern die zur Ernährung der Bevölkerung notwendigen Kartoffeln nicht innerhalb eines Bezirkes vorhanden sind, melden die Kommunalverbände den Reichsverband, der durch freihändigen Ankauf nicht gedeckt werden kann, unter eingehender Begründung seiner Höhe bei der Reichsstelle an, welche darüber entscheidet, ob die Anmeldeungen zu berücksichtigen sind oder nicht. Die Reichsstelle kann die Ueberweisung von Kartoffelmengen aus einem Kommunalverband oder an die Reichsstelle verlangen. Kommunalverbände, aus denen Kartoffeln abzugeben sind, können diese Mengen freihändig ankaufen, sie nötigenfalls auch zwangsweise sicherstellen.

Vermischtes

* Von denen, die das Kreuz nicht haben! Im „Kölner Volksanzeiger“ lesen wir die folgenden beherzigenswerten Ausführungen: Eine unbewußte Taktlosigkeit begehen manche an unseren braven Soldaten, indem sie die fehlende Dekorierung durch das Eiserne Kreuz im Stillen auf einen Mangel an Tapferkeit zurückführen und diese Ansicht sogar offen aussprechen, zum mindesten aber irgendwie durchschimmern lassen. Wie viele tapfere Kämpfer sind schon seit Monaten draußen und haben das Kreuz nicht erworben! Sind sie deshalb etwa weniger gute Soldaten? Alle können es nicht haben, das muß sich doch jeder vernünftige Mensch selbst sagen, wenn auch jeder von dem Wunsche befeßt ist, sich das Eiserne Kreuzzeichen zu verdienen. Aber die Gelegenheit, eine besondere Tat zu vollbringen — eine solche ist für die Verleihung des Eisernen Kreuzes erforderlich — bietet sich eben nicht einem jeden und kann sich auch nicht allen bieten. Schon dieser Grund ist von großer Wichtigkeit für die Beurteilung der ganzen Frage. Wenn demgegenüber ein mit dem Kreuz Geschmückter ausruft: „Obne Kreuz war ich nicht wiedergekommen“ oder ein Vater (wie man es auf der Bühne in schnell zusammengeknümmerten „aktuellen“ Kriegsskizzen zu hören bekommt) seinem Sohn beim Ausmarsch einträgt: „Du bist mir nicht ohne Kreuz zurückgeblieben“, so sind das recht unbedachte Worte, die jedes tatsächlichen Wertes entbehren. Bedauerliche Worte sogar. Und häufig gar Schlimmeres, etwas, das nach krankhaftem Ehrgeiz schmeckt, nach Ruhmredigkeit, nach falschem Stolz. Daß der einzelne etwa stets Gelegenheit, sich hervorzutun? Daß der eine nicht häufig weit mehr Gelegenheit dazu wie der andere? Manchen, der tapfer dem Feind die Stirne bietet, streckt gleich die erste Kugel nieder. Hätte er nicht sonst vielleicht auch das Kreuz verdient? Hier soll unter keinen Umständen vielleicht gar von einer ungleichen Verteilung des Ehrenzeichens die Rede sein. Jeder, der das Kreuz trägt, hat es redlich verdient. Würde es für treue Pflichterfüllung schlechtthin erteilt, so dürfte es jeder Feldsoldat tragen. Dann aber wäre die Auszeichnung verallgemeinert, und ihr Wert würde herabgesetzt sein. Aber herabwürdigende Urteile über die, die das Kreuz nicht haben, sind grobe Taktlosigkeiten und zeugen von einer völligen Unkenntnis in derartigen Kreisen des Publikums über die Möglichkeiten zur Erwerbung und die Bedeutung des Ehrenzeichens.

* Die Keime von Kartoffeln enthalten ein starkes Gift, das Solanin. Es ist zu fürchten, daß besonders in den Städten, deren Einwohner diese Tatsache meist nicht kennen

ist, derartige Keime, welche die Kartoffeln im Frühjahr im Keller treiben, unter die Müllabfälle geraten und dadurch dem Vieh, an das die Abfälle verfüttert werden sollen, gefährlich werden. Es ist deshalb sorgfältig darauf zu achten, daß die Kartoffelkeime nicht zu den für Viehfütterung bestimmten Müllabfällen geworfen werden. Es darf erwartet werden, daß auch die städtische Bevölkerung, insbesondere Hausfrauen und das Dienstpersonal, durch sorgfältige Beachtung dieses Hinweises dazu beiträgt, den Viehbestand und damit die gesamte Volksernährung vor empfindlicher Schädigung zu bewahren.

* Mitschuldig. Eine elegante Dame ging, so erzählt der „Corriere“, in den Anlagen außerhalb der Stadt spazieren, als sie einen Knaben beobachtete, der sich daran machte, ein Vogelnest auszuheben. „Du böser Junge!“ rief sie ihm entrüstet zu, „hast du kein Herz? Denkst du nicht daran, welchen Schmerz die Mutter der kleinen Vögel empfinden wird, wenn sie zurückkehrt und das Nest leer findet?“ „Ach, ihre Mutter ist tot“, antwortete der Junge völlig ungerührt. „Woher weißt du denn das?“ fragte die Dame; die wohl einer weiteren Untat des kleinen Burschen auf die Spur zu kommen glaubte. „Sie sitzt auf Ihrem Hut, gnädige Frau!“ rief der Schlingel und machte sich schleunigst aus dem Staube.

Aus aller Welt

Bingen, 13. April. Zur Volksernährung wird der „Mittelb. Volksztg.“ geschrieben: Die Regiermeister von Bingenbrück haben sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, die in ihrem Ernährungsbereich so wichtige Kartoffel dem Publikum unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Bei der Notwendigkeit, alle verfügbaren Nahrungsmittel auszunutzen und zu verwerten, wird dieser Dienst, den die Regiermeister dem Vaterlande leisten, aufs Freudigste begrüßt werden. Die Familien, welche davon Gebrauch machen wollen, sind gebeten, jeden Freitagabend ihre Gefäße in den Regereien abzugeben, wofür diese am Samstag früh gefüllt abgeholt werden können.

Weisweid, 12. April. Hier gerieten zwei gefangene Franzosen in Streit. Im Verlauf desselben schlug der eine den anderen an, vier Deutsche in Frankreich ermordet zu haben. Das Gericht hat die Angelegenheit bereits in Händen.

Leipzig, 12. April. Dem „Berliner Tagbl.“ wird von hier geschrieben: „Vor hundert Jahren haben Schillers Freiheitsdramen die deutsche Jugend zu Mut und Entschlossenheit entflammt und ihre Herzen für den Befreiungskampf vom fremden Joch begeistert. Während des letzten Greifensampfes des deutschen Volkes hat es eine Kirchen- und Schulbehörde fertig bekommen, den Konfirmanden der Volksschule den Besuch einer „Tell“-Aufführung im städtischen Theater zu unterlagen, weil sie Schaden an ihrem Seelenheil nehmen könnten. Sieben „Tell“-Vorstellungen hatten bereits im März für die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen einiger Leipziger Volksschulen stattgefunden, der Schulausschuß hatte eine namhafte Unterstützung und der Rat der Stadt das Theater zur Verfügung gestellt. Vor der achten Vorstellung wurde aber den Konfirmanden plötzlich der Besuch verboten und ihnen das Eintrittsgeld zurückgezahlt. Ein Pastor aus Leipzig-Gohlis hatte Bedenken im Interesse seiner Konfirmanden geäußert und sich an den zuständigen Leipziger Superintendenten gewendet. Daraus erteilte der Dekret der städtischen — Schul- und Kirchen- und Schulbehörde — in Frage kommenden Schulen das Verbot für die Konfirmanden mit. Statt zum „Tell“ zu gehen, werden die Kinder nun wohl das Kino besucht haben, wo kein Wächter über ihr Seelenheil wacht.“ — Es wäre interessant, die Gründe zu erfahren, die jenes merkwürdige Verbot zu rechtfertigen haben.

Berlin, 14. April. (Wiederaufbau von Ostpreußen.) Eine vom Vorstand der Berliner Handwerkskammer einberufene und von mehr als 200 Organisationen aus Berlin und der Provinz Brandenburg besuchte Versammlung beschloß sich mit dem Wiederaufbau von Ostpreußen. Der ostpreussische Handwerkskammer hat in Königsberg einen Arbeitsausschuß eingesetzt, der am 27. April in Berlin eine Sitzung abhalten wird. In Ostpreußen sind rund 19.000 Wohnhäuser zerstört und etwa 80.000 Wohnungseinrichtungen neu zu beschaffen. Es ist geplant, in Berlin ein Musterlager einzurichten, das neben Handwerkszeug und Musterarbeiten auch ganze Musterwohnungen enthalten soll, um den ostpreussischen Familien Gelegenheit zu bieten, sich mit dem nötigen Handwerkszeug und passenden Wohnungseinrichtungen zu versehen.

Lübeck, 13. April. (Massenfänge von Deringe.) Seit vier Tagen werden in Travemünde Deringe in solchen Massen gefangen, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war. Der andauernde Südwestwind treibt ungeheure Deringeschwärme in die Lübecker Bucht. In weitem Bogen werfen die Fischer draußen in der Bucht ihre Netze und ziehen sie auf der Heimfahrt an den Strand. Während sonst die Netze an Bord gezogen und von den Fischern entleert werden, kann diese Arbeit jetzt vereinfacht werden. Die Deringe werden wie Sand aus dem Wasser geschaukelt; anders sind die Massenfänge nicht zu bewältigen. Die Fische liegen von der Wasseroberfläche bis auf den Grund wie eine Mauer; die Deringe werden zu 1 Pfd. pro Pfund abgegeben. Trotzdem sie in Lübeck und in Hamburg massenweise auf den Markt kommen, kann der Absatz mit den augenblicklichen Fängen nicht gleichen Schritt halten. Den vielen Fischhändlern und Fischbratern in Lübeck

„Da wärstest du nicht weit kommen, Susi“, sagte Tante Kläre lachend.

„Vorläufig wollen wir erst mal einsteigen und es mit dem Fahren versuchen“, bemerkte Maria Derbig vergnügt und erheitert durch Susis Entzücken.

Diese starrte mit großen Augen auf das elegante Auto.

„Da hinein? Oh, wie fein! Das ist ja einfach himmlisch! Na, ich wundere mich seit gestern Abend über nichts, aber gar nichts mehr. Und wenn mich dies herrliche Auto geraden Wegs zum kaiserlichen Schloß fährt und Seine Majestät mich höchst eigenhändig empfängt und zu mir sagt: „Also schön, daß Sie endlich da sind, Fräulein Susi, wir haben schon arg lange auf Sie gewartet, bitte, treten Sie ein und nehmen Sie Platz“, dann wundere ich mich nicht ein bißchen, sagte sie lachend.

Die anderen lachten mit. Und Frau Derbig befahl dem Chauffeur, gleich erst einmal die Linden entlang und am Schloß vorbei zu fahren. Darüber jubelte Susi von neuem. Und Liselotte hatte nun reichlich zu tun, ihr zu erklären, was rechts und links zu sehen war.

Die beiden älteren Damen erzählten sich unterdessen allerlei Persönliches.

Das Auto schob langsam dahin, und in verhältnismäßig kurzer Zeit hielt es vor dem Hotel, in dem Herr Derbig für die beiden Damen Zimmer bestellt hatte. Dort wurde das Gepäck abgelegt und schnell ein wenig Toilette gemacht, dann fuhr man zu Derbig.

Es war zur Teestunde, als man dort ankam. Liselotte legte schnell ab, um sich ihren Hausfrauenpflichten zu widmen. Als sie wieder aus ihrem Zimmer trat, begegnete sie Frau Derbig, der auch eben erst nach Hause gekommen war.

„Nun, Fräulein Liselotte, sind Ihre Angehörigen gut angekommen?“

Sie nickte froh.

„Ja, Gottlob. Wir haben schon eine Fahrt durch halb Berlin gemacht. Ihre Frau Mutter war so freundlich, das zu bestimmen, weil mein Schwesterchen gar nicht genug bekommen konnte von Berlin.“

Er lachte. In diesem Augenblick wurde neben ihnen eine Tür geöffnet und aus dem Salon seiner Mutter trat eine junge Dame mit blondem, goldig leuchtenden Kraushaar und einem strahlenden, blühenden Gesicht.

„Liselotte, ich höre dich sprechen.“ — Tante Kläre und Frau Derbig haben sich so viel zu erzählen, wobei ich überflüssig bin; kann ich dir nicht ein wenig helfen?“ sagte sie. Und da sie nun

und Umgegend ist die außerordentliche Ernte an Pfirschen natürlich sehr willkommen. Sie ist auch im Interesse einer billigen Volksernährung freudig zu begrüßen. — (Seit Wochen hören wir im Binnenland die frohe Botschaft von den reichen Pfirschen, ohne daß man etwas davon im Preisrückgang spürt.)

München, 14. April. (Ein schwerer Hiegeunfall.) Ein schweres Hiegeunfall ereignete sich gestern nachmittag bei Rosenheim. Dort war ein Eindecker aus Augsburg mit zwei Insassen, einem Oberleutnant und einem Unteroffizier, der das Pilotenzeugnis erlangen wollte, zur Ausbesserung eines Defektes gelandet. Nach 5 Uhr stieg der Apparat zur Rückkehr nach Augsburg auf. In einer Höhe von etwa 100 Metern überstürzte sich der Apparat und die Insassen wurden unter den Trümmern des Apparates begraben; die Vorräte an Benzin gingen an zu brennen und die Leichen verkohlten bis zur Unkenntlichkeit. Von den Verunglückten konnte man ihre Truppenzugehörigkeit noch nicht in Erfahrung bringen. Die Brust des Oberleutnants schmückte das Eiserne Kreuz.

Aus der Provinz

Radesheim, 14. April. Herr Johann Schrauter dahier vollendete in bester Gesundheit sein 101. Lebensjahr.

Frankfurt a. M. (Kerzenverkehr im Hauptbahnhof.) Nach den inzwischen gemachten genauen Feststellungen wurden vom 1. bis 6. April an den Fahrkartenschaltern des Hauptbahnhofs 158.812 Fahrkarten ausgegeben. Hierunter befanden sich 34.410 Militärfahrkarten. Die Gesamteinnahmen betrugen 273.276 Mark. Die stark der Verkehr war, geht aus der großen Anzahl der ausgegebenen Bahnfahrkarten hervor, von denen 26.242 an den sechs ersten Tagen des Monats April verkauft wurden. Die Einnahmen dafür sind in den 273.276 Mark nicht enthalten.

Bad Homburg, 14. April. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte für den Ankauf von Schweinefleisch-Dauerware weitere 135.000 M. Neben dem in der Herstellung begriffenen Gefrierlager soll noch ein Salzlagerricht errichtet werden. — Das Geschenk eines neuen Brunnens, der in den Auranlagen aufgestellt werden soll, wird mit Dank angenommen. Der Brunnen ist von Sanitätsrat Dr. Kaufmann in Frankfurt gestiftet und stellt die Labung eines verwundeten Kriegers dar.

h. Königstein, 14. April. Die Verhandlungen über die Erbauung einer elektrischen Bahn von Frankfurt über Niederursel, Cronberg nach Königstein, wurden infolge des Krieges ausgesetzt und werden erst nach dem Friedensschluß wieder aufgenommen.

Aus dem Oberrhein-Kreis, 14. April. Kreis-Oberbaupraktikant Hopf wird in folgenden Gemeinden über: Ernährung in der Kriegszeit, Kleingartenbau und Gemüsebau Vorträge halten: in Cronberg am 22. April im „Grünen Wald“, nachm. 4 Uhr; in Königstein am 23. April im Gasthaus „Zum Bahnhof“, nachm. 4 Uhr; in Eppstein am 26. April in der „Sonne“, nachm. 4 Uhr; in Neuenhain am 27. April im Gasthof Georg Wag, nachm. 4 Uhr.

Diez, 14. April. Die Stadt hat einen Vorrat an ital. Reis beschafft und an die hiesigen Geschäfte zum Kleinerkauf an hiesige Einwohner abgegeben. Der Preis ist im Pfund auf 40 Pfg. festgesetzt.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Leutnant d. R. Oberleutnant Valentin Reichert (Montabaur).

Erstleutnant Josef Kraß (Salz).

Unteroffizier d. R. M. Wittaver (Els).

Referent Wilhelm Räger (Gamburg).

Musikföhrer Peter Reinhardt (Höck).

Aus Wiesbaden

Ein neues Schuljahr

beginnt mit dem heutigen Tage. Ein Wendepunkt für unsere Sechsjährigen, die den ersten Schritt in's Leben unternehmen. Noch geschieht es unbewußt, an der Hand des Vaters oder der Mutter, die den kleinen Sprößling auf dem ersten Gang nach der Schule begleiten. Der erste Schultag erfolgt in erster Zeit; viele Kinder werden heute doppelt den Vater vermissen, der in Feindesland treue Wacht hält, damit wir im Lande beruhigt der Arbeit nachgehen und der Untericht stattfinden kann. Daran wollen wir denken und unsere Kleinen immer wieder an die erste Zeit erinnern. Auch die A.B.C.-Schüler vermissen ja an sich selbst, daß es heute nicht so ist, wie es sonst immer war — denn sie müssen auf die städtische Schul-Dresdel verzichten. Auch ein Opfer der Jugend im Dienste des Vaterlandes. Die besten Wünsche begleiten heute unsere Kleinen auf ihrem ersten Schultage. Mögen die Hoffnungen, die sich an den heutigen Tag knüpfen, erfüllen zum Besten des Kindes und der Familie. Es ist notwendig, daß nicht nur ein hartes Geschlecht, sondern auch ein gutgebautes und geistiges heranwächst. Eine neue Zeit bricht für unser Vaterland an, für die kommende große Zeit müssen wir gewappnet sein. Tiefes ist aber nur möglich, wenn ein Jeder und Jede seine

den jungen Herrn erblickte, wurde sie ein wenig rot und wollte ins Zimmer zurücktreten.

Liselotte hielt sie fest.

„Nun bleib nur, Susi. Hier ist Herr Friz Derbig. Dies ist meine Schwester Susi, Herr Derbig.“

Die beiden verneigten sich. Friz Derbig's lustige Augen blinnten nicht wenig entzückt in das reizende Schelmengesicht Susis.

„Das ist also „Ihre kleine Schwester“, Fräulein Liselotte?“ fragte er scherzend.

Susi sah mit ihren großen Blauaugen, die so frisch und kindlich unberührt in die Welt blinnten, in sein lächelndes Gesicht.

„Ob — Sie habe ich mir auch ganz anders vorgestellt!“ rief sie hastig.

Er lachte herzlich.

„Wer hat Ihnen denn eine so irrige Meinung von mir beigebracht?“

„Liselotte natürlich. Sie hat mir doch alles berichten müssen, auch von Ihnen.“

„So — auch von mir?“ fragte er amüsiert und verschlang das reizende Mädchen fast mit den Augen.

Sie nickte energisch.

„Freilich, ich muß doch wissen, mit wem meine Schwester täglich umgeht.“

„Selbstverständlich, das ist Ihr gutes Recht. Aber darf ich fragen, ob mich Fräulein Liselotte grau oder rosenrot gemalt hat?“ fragte er neugierig, zu Liselotte hinüberblickend.

Susi lachte und holte schnell einmal Atem, wie Kinder tun, wenn sie Wichtiges berichten wollen.

„Ach, weder grau noch rosenrot, aber in einer ganz anderen Farbe, die eben nicht der Wirklichkeit entspricht. Vielleicht habe ich auch Ihre Worte falsch aufgefaßt, jedenfalls habe ich Sie mir kleiner, nicht so schlau und ganz so blond gedacht.“

Er verbeugte sich in scherzhaftem Bedauern.

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie enttäusche. Hoffentlich lassen Sie es mich nicht entgelten, wenn ich Ihnen so weniger gefalle.“

„O nein — im Gegenteil — viel besser“, plähte sie heraus.

„Ach, da schwache ich schon wieder Unfug und Liselotte macht strenge Augen. Sie müssen nicht drauf achten, Herr Derbig; ich habe die able Angewohnheit, immer alles herauszufagen, was mir durch den Kopf geht. Dafür bin ich auch der schwarze Schwan der Familie Randolf, der noch bis an sein kleines Grab Dummheiten loslassen wird.“

Er sah entzückt auf ihr goldiges Kraushaar. „Unmöglich!“ rief er voll Uebereignung.

und Sie mir, Liselotte. Aber — wird Ihre Mutter nicht in Zukunft bei Ihrer Schwester Sandra leben? Die wird sie doch sicher zu sich nehmen?“

„Nein, so viel ich weiß, wird Sandra im Hause ihrer Schwiegereltern wohnen, und meine Mutter fühlt sich bei Tante Kläre viel zu begabt, als daß sie wieder von ihr fortgehen möchte.“

Frau Derbig nickte.

„Kläre hat ihre Schwester immer sehr zärtlich geliebt und war ihr Mutter und Schwester zugleich. Schon vor ihrer Verheiratung. Ich glaube wohl, daß Ihre Mutter bei Kläre am besten aufgehoben ist. Und ich freue mich, daß Sie bei mir bleiben, liebes Kind, denn wir haben Sie alle lieb gewonnen.“

Liselotte küßte ihr freudig lächelnd die Hand.

„Ach, bleibe so gern und freue mich, daß sie mit mir zusammen sind.“

Am einem hellen, sonnigen Augusttag fuhr Liselotte mit Frau Derbig im Auto zum Bahnhof, um Tante Kläre und Susi abzuholen.

Der Zug hielt kaum, als auch schon Susi fröhlich herausstrang und sich in Liselottes Arme warf. Alle Vorübergehenden sahen lächelnd auf die beiden hübschen Schwestern, die sich so liebevoll herzogen und lächelten.

Dann begrüßte Liselotte auch Tante Kläre mit großer Innigkeit. Frau Derbig war von neuem entzückt über Susis frisches, natürliches Wesen. Diese war in einem rauschähnlichen Zustand der Freude. Seit ihr am Abend vorher Tante Kläre angekündigt hatte, daß es nach Berlin gebe, war sie aus der Aufregung nicht herausgekommen. Sie hatte erst nicht einschlafen können und war dann schon am frühen Morgen wieder aufgestanden.

Liselotte konnte sich nicht satt sehen an der Schwester.

„Susi, du bist noch viel hübscher geworden — und so damenhaft und elegant siehst du aus.“

Susi strahlte.

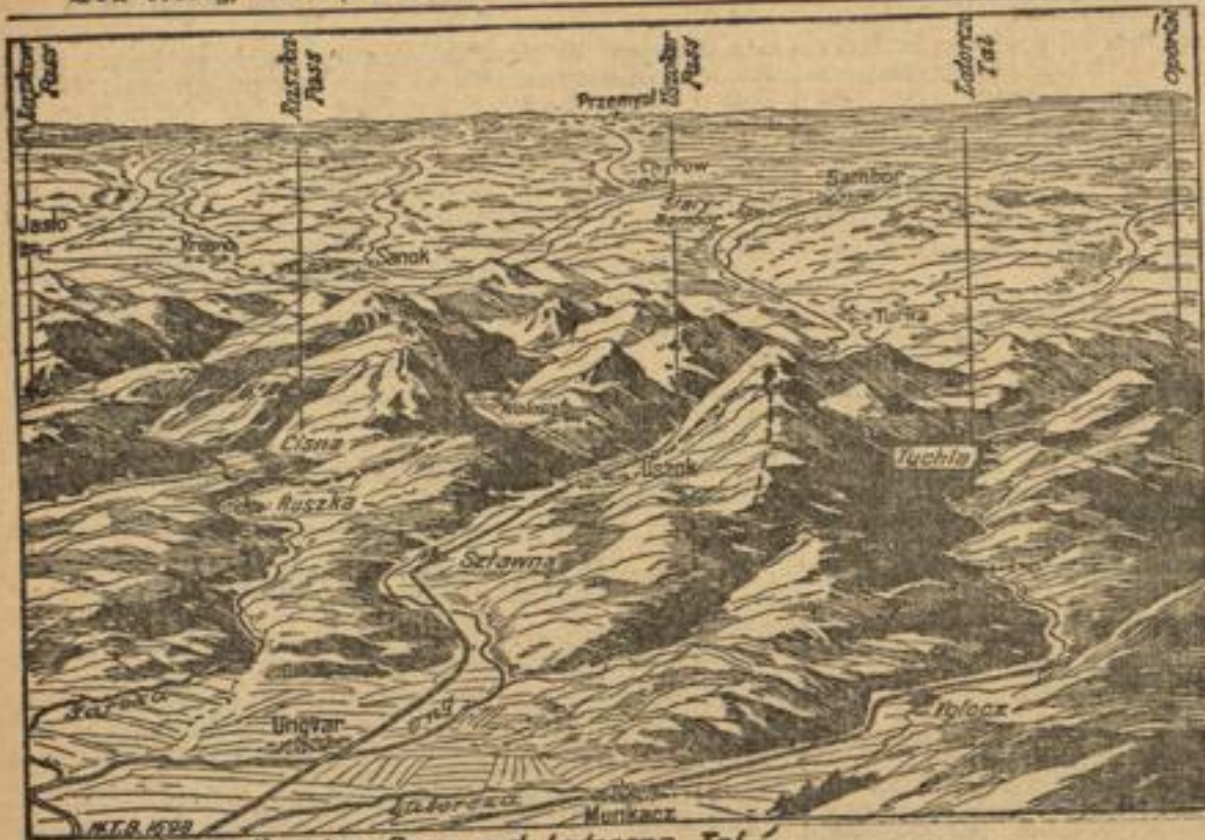
„Ja, du, sehe ich dasselbe aus, auch für Berlin? Oder werkt man mir schon von weitem das Provinzmädel an?“

Frau Derbig mußte Susi einen Kuß geben.

„Susi, ein Provinzmädel bist du mir gefallen, Fräulein Susi.“

Das junge Mädchen schaute vor Sonne.

„Ach Gott, ach Gott, dieses Leben, dieser Trubel, schon hier auf dem Bahnhof. Die Leute sehen alle wie elektrifiziert aus. Da möchte ich so mitten hinein, wie in einen Strom, und dann munter drauf los schwimmen.“



Uzszer-Pass und Latorca-Tal.



Büden und hat in kurzer Zeit mit Schwielen bedeckte Hände bekommen. Das alles hindert ihn jedoch nicht, seinen dienstlichen Obliegenheiten nachzukommen; auch er ist sich seiner Aufgabe vollkommen bewußt und schafft mit eiserner Ausdauer. Die Landstürmer sind denselben Gefahren ausgesetzt wie unsere Feldgrauen, nur daß sie von der Teilnahme bei Sturmangriffen ausgeschlossen sind.

Auch dem Landsturm ohne Waffe muß man daher seine Anerkennung nicht versagen und ihm dankbar sein. Verschafft er doch den Fronttruppen durch seine unermüdlichen Arbeiten Gelegenheiten, dem Feinde Widerstand leisten zu können und feindliche Angriffe zu vereiteln. Jedenfalls hat der Landsturm auch Anspruch darauf, von jedermann mit Hochachtung behandelt zu werden. Diese Arbeitshelden tragen mit dazu bei, die Feinde von deutschem Boden fernzuhalten. Sie alle gehören ebenso wie unsere Feldgrauen zur großen deutschen Armee und sind um den endgültigen Sieg der deutschen Waffen ernstlich bemüht. Es dürfte sicher auch ein berechtigter Wunsch sein, diese Arbeiterkompanien mehr, als es bisher geschehen ist, mit Liebesgaben zu bedenken.

Kleine politische Nachrichten

Keine Verlängerung der Landsturmpflicht!

Berlin, 14. April. (Hr. Bl.) In Berlin war seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet, es sei eine Gesetzesvorlage an den Reichstag in Vorbereitung, die eine Ausdehnung der Landsturmpflicht zum mindesten für den ungedienten Landsturm bringen werde. Es wurde sogar ein bestimmtes Alter, nämlich das fünfzigste Lebensjahr, genannt. Das preussische Kriegsministerium ermächtigt uns zu der Mitteilung, daß an allen diesen Gerüchten kein wahres Wort ist. Ein solcher Plan besteht nicht und infolgedessen kann auch von einer beabsichtigten gesetzlichen Regelung nicht die Rede sein.

Wie Abraham Lincoln ermordet wurde

Washington war in einem Fest- und Jubeltanz am 14. April 1865. General Lee hatte sich ergeben. Grant war in Richmond eingezogen; der Frieden war gesichert; der furchtbare Bürgerkrieg seinem glücklichen Ende nahe. Überall donnerten Freudenrufe, erklang frohlockendes Gelächter, und vor dem Weißen Hause drängten sich die Scharen, die „Water Abraham“, dem Präsidenten, der dies alles vollbracht hatte, danken wollten. Und keiner war glücklicher als er, der große Befreier; die Tränen der Freude liefen ihm über die von Sorgen gefurchten Wangen, als ihn die Menschen umringten und umarmten, seine Hände und sein Gewand küßten. Um dem Publikum etwas anzutun, hatte er sich auch bereit erklärt, am Abend ins Theater zu kommen. General Grant, der Sieger, sollte ihn begleiten, aber er reiste noch vor dem Abend nach Philadelphia und Lincoln wollte nun eigentlich auch nicht gehen.

„Das Haus ist gefüllt mit Leuten, die General Grant sehen wollen“, sagte er. „Mich kennt hier jeder. Sie werden enttäuscht sein.“ Aber dann ging er doch, und wahrlich, wie ein Vater sah er unter den andern Zuschauern, die selig darüber waren, ihren Präsidenten in ihrer Mitte zu haben. Die Musik spielte bei seinem Erscheinen „Hail dem Führer“, und alle standen auf und grüßten ihn mit lauten Zurufen. Lincoln sah in einem Schaukelstuhl auf der äußersten Linken der Staatsloge,

die mit seidenen Rahmen reich ausgeschmückt war. Es war ziemlich kühl im Theater, und so ließ er sich seinen Ueberrock geben. Man spielte in Fords Theatre ein lustiges Stück „Unser amerikanischer Better“, in der Hauptrolle erschien die bekannte Schauspielerin Laura Keane.

Wald nach dem Anfang des dritten Aktes trat ein Mann leise in den Korridor, der zur Staatsloge führte. Der Eindringling schloß die Außentür der Loge zu und mußte dann zweifellos durch ein Loch in der Innentür beobachtet haben, wo Lincoln saß. Man fand später ein Loch in der Tür, das augenscheinlich schon vorher hineingeschnitten war. Es war 10 Uhr 30 Minuten. Die zweite Szene des dritten Aktes ging ihrem Ende zu und ein Witz rief ein schallendes Gelächter hervor. Dies helle Lachen muß das letzte gewesen sein, was der Präsident hörte. Denn in demselben Augenblick trat der Mörder John Wilkes Booth in die Loge und schloß Lincoln mit einer Pistole ins Gehirn. Major Rathbone, der in derselben Loge saß, sprang auf den Knall der Pistole hin empor und packte den Verbrecher. Dieser aber schlenkerte ihn beiseite und verwundete ihn am linken Arm mit einem Messer. Der Major verfolgte den Mörder weiter, dieser aber hürzte vor, stützte sich mit der rechten Hand auf die Brüstung der Loge und sprang drei Meter tief auf die Bühne hinunter. Er hatte die Pistole schwingend fortgebracht. „Sie können ihn nicht kriegen“, rief er. „Andere wollen gehört haben, daß er hingerichtet wird.“ Der Mörder ist gerichtet. Durch die Hintertür der Bühne stürzte er dann hinaus, fand das Pferd, das hier auf ihn wartete, und ritt im Galopp fort. Die Schnellfahrt seiner Flucht ist umso erschütterlicher, als sich später herausstellte, daß er beim Sprung aus der Loge das Bein gebrochen hatte. Die ihm nachstürmenden hörten nur noch das Klappern der Hufe in der einsamen Allee; erst nach einiger Zeit machte sich Reiterlei zu seiner Verfolgung auf, und da man den Mann, dessen düsterer Fanatismus bereits Mithras erregt hatte, erkannt hatte, wurde er später eingeholt und der gerechten Strafe überliefert.

Das Publikum war zunächst wie versteinert vor Schrecken. Erst als die Klagen der Mrs. Lincoln immer lauter aus der Loge drangen, wo ihr Gatte bewußtlos und sterbend lag, ahnte man die grauenhafte Tat. Der Sterbende wurde in ein kleines Haus gegenüber dem Theater gebracht und hier auf dem einzigen vorhandenen Bett niedergelegt. Der lange Körper mußte diagonal gebettet werden, weil das Lager zu klein war. Er lag die ganze Nacht bewußtlos, und um 7,22 Uhr früh fand das Herz still. Der Staatssekretär Stanton, der am Bette gewacht hatte, sagte mit leiser Stimme: „Nun gehört er der Weltgeschichte an.“

Tausende harrten unterdessen in starrem Schweigen vor dem Hause, und als die Todesnachricht bekannt wurde, durchdrang ein Schrei der Schmerz ganz Amerika, wie es vorher noch nicht gehört worden war. Die ganze zivilisierte Menschheit stand tief erschüttert an der Bahre des toten Präsidenten, der auf der Höhe seiner Laufbahn so jääh von der Hand eines Wahnsinnigen gefallen war. Seine Mitbürger aber fühlten, daß ihnen mit „Water Abraham“ der beste und aufopferndste Freund geraubt war, und Tausende von Familien trauerten, als ob nicht nur der Staat, sondern sie selbst das Oberhaupt, den teuersten Vater verloren hätten.

Sie schritten die Treppe hinunter. Als sie unten die herrliche Wohnung betraten, sang ihnen Klaviermusik entgegen.

„Ah, Fräulein Eiselotte mußte. Daß du Lust, zuzuhören? Sonst gehen wir in mein Zimmer.“

„Wenn ich nicht höre, höre ich gern ein Weibchen zu. Fräulein Eiselotte ist eine sehr verständnisvolle Klavierpielerin, das weiß ich von früher.“

„Du fährst niemals, Deins, komm nur.“ Sie betraten das Wohnzimmer: leise wogen sie die Tür hinter sich zu. Frau Herbig nickte ihnen lächelnd zu und sie blieben an der Tür stehen, bis das Stück zu Ende war.

Als Eiselotte die Hände von den Tasten lösen ließ und sich aus einem Traumland in die Wirklichkeit zurückfinden wollte, hörte sie, daß Frau Herbig jemand begrüßte. Sie wandte sich um und sah Deins Rottmann. Er bat um Entschuldigung wegen der Störung und begrüßte nun auch Eiselotte.

Beide erwähnten nichts davon, daß sie sich heute nicht das erste Mal sahen. Warum, das wußten sie selbst nicht.

Und Eiselottes Augen wand wieder das warme Leuchten. Sie sah wunderbar lieblich aus, als sie so vor ihm stand mit der roten Blut im Gesicht. Und Deins Rottmann vergaß seinen Schmerz, vergaß Sandra, während er unweit des Hügels in einem Sessel lehnte und in Eiselottes Anblick sah. Es war beiseit wie ihr Spiel, und die Töne, die unter ihren schlanken Händen hervorquollen, drangen wie Friedensboten in sein unruhiges Herz.

Auch Sandra hatte nun Eiselotte ihre Verlobung angezeigt, und sie hatte ihren Brief unterzeichnet: „Deine glückliche Sandra.“ Lange sah Eiselotte mit klaren Augen auf diese Unterschrift herab. Konnte Sandra wirklich glücklich sein mit der Gewißheit im Herzen, einen Menschen unglücklich gemacht zu haben?

Auch Eiselotte hatte noch ausföhrlich geschrieben und in ihrer drahtlosen Art geschildert, wie es bei der Verlobung zugegangen war. Im Abgange verabschiedete sie unerbittlich, daß Robert Ballentin ihre Schicksale selbst tue. Er sei gar kein böser Mensch und verdiene um seiner selbst willen nicht zu werden. Sie fragte auch, wie Rottmann sein Leid trage und ob er Eiselotte sehr lieb tue. Eiselotte hatte ihm diesen Brief beantwortet so gut es ging, ohne viel von ihrem Empfinden zu verraten.

Auch von Tante Kläre kam in diesen Tagen ein liebevoller Brief. Sie teilte Eiselotte mit, daß sie die Absicht habe, in nächster Zeit auf einige Tage nach Berlin zu kommen, und zwar mit Eiselotte. Diese habe so große Sehnsucht nach Eiselotte, wie sie selbst, und

Auszug aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 189 — 191

Infanterie-Regiment Nr. 87.

Ref. Sebastian Georg, Dohheim, schwerverwundet

Füßler-Regiment Nr. 80.

Hilf. Herm. Feiz, Borsdorf, bisher schwerverwundet, gest. 30. Sept. 1914. — Hilf. Wilt. Biegand, Kirberg, bisher schwerverwundet, gest. 30. Sept. 1914. — Ref. Joseph Fischer, Rievern a. d. Rahn, bisher vermisst, in Gefang. — Ref. Friedrich Körppen, Dohheim, bisher vermisst, in Gefang. — Hilf. Georg Friedrich, Vassenwiesbach, nicht gefallen, sondern in Gefang. — Kriegsfreiw. Joseph Kaiser, Soffenheim, bisher verw., gest. 17. Februar 1915.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Gez. Wilt. Hooge, Rahelndobben, Unterlahn, leicht verw. — Behrm. Peter Söngen, Dallgarten, L. v. — Ref. Herm. Aug. Rint, Bad Ems, bisher vermisst, in Gefang. — Gef. Ref. Alois Barbel, Birges, bisher schwerverwundet, gest. 27. Februar 1915. — Ref. Wilt. Standop, Viebrich, bisher vermisst, in Gefang. — Behrm. Anton Standop, Viebrich, bisher vermisst, verwundet. — Behrm. Aug. Reib, Frauenstein, bisher vermisst, verw. — Behrm. Joh. Bogel, Fildesheim, bisher vermisst, in Gefang. — Gef. Ref. Karl Schmidt, Ballrabenstein, Unterlahn, leicht verwundet 20. März 1915. — Ref. Josef Zimmermann, Birges, schwerverwundet 30. März 1915.

Feldartillerie-Regiment Nr. 21.

Gez. Hermann Dril, Kriftel, in Gefangenschaft.

Lehr-Infanterie-Regiment, Berlin.

Hilf. Karl Dolzbauer, Klingelbach, Unterlahn, gefallen. — Hilf. Wilt. Weimar, Eubach, gef. — Hilf. Johann Reiser, Domburg, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 218.

Musf. Rud. Treger, Wiesbaden, gefallen 22. März 1915.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Musf. Franz Doppel, Wiesbaden, bisher schwerverwundet, gest. 3. Dez. 1914. — Musf. Edmund Willenberger, Wiesbaden, gef. an seinen Wunden 3. Dez. 1914.

Reserve-Feldartillerie-Bataillon Nr. 88.

Gez. Herm. Marzoff, Eubach, Oberlahn, durch Aufschlag verlegt. — Gez. Wilt. Unbescheiden, Wiesbaden, durch Aufschlag leicht verlegt.

Kirchliches

Aus der Diözese Limburg, 14. April. Nachdem dem selbstergebenen Expositus in Winkels, Herrn Stemmmer, die durch den Tod des Herrn Pfarrers Weil erledigte Pfarrei Oberweyer verliehen worden ist, ist Herr Kaplan Schröder zu Frankfurt zum Expositus in Winkels, Herr Kaplan Rothbrunn zu Bad Homburg v. d. Höhe zum Kaplan am Dom in Frankfurt, Herr Kaplan Frings von Raunert zum Kaplan in Bad Homburg ernannt worden. Herr Pfarrverwalter Jung in Cronberg tritt, nachdem er im verflorenen Jahre die Oberlehrerprüfung vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission in Bonn bestanden, sein Seminarjahr an der Klinger-Ober-

Die drei Schwestern Randolph

Roman von D. Courts-Mahler.

41. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nicht jetzt weiter auf mich, Fritz. Ich bin ein wenig aus dem Gleichgewicht. Und damit du nicht lange raten mußt — Sandra Randolph hat mir heute ihre Verlobung mit einem andern angezeigt — mit einem jungen Millionär.“

„Donnerwetter! Armer Kerl — dann freilich — also das ist. Also aus und vorbei — armer Kerl!“

Deins wehrte hastig ab.

„Nein, nein — nicht bebauern — laß mir. Wir wollen das einfach totschweigen, darum bitte ich dich.“

„Also schon — reden wir nicht mehr darüber. Aber ein muß ich noch sagen, diese Sandra scheint ihrer Schwester Eiselotte recht unähnlich zu sein. Die würde niemand die Treue brechen — um äußerer Vorteile halber.“

Deins machte ein gequältes Gesicht. „Beurteile Sandra nicht falsch. Sie tat es, um ihre Mutter und ihre Schwestern aus bedrängter Lage zu befreien.“

Fritz Herbig sah ein wenig kritisch aus. Und dann kam ihm ein anderer Gedanke.

„Du, da wird wohl nun am Ende Fräulein Eiselotte von uns fortgehen wollen? Das wäre —! Zum Glück noch mal — das ist eine unerfreuliche Aussicht. Aber natürlich wird sie nun nicht mehr in Stellung bleiben wollen, wenn ihre Schwester sie befreit aus aller Not.“

„Das weiß ich nicht“, sagte Deins leise.

„Dm! Na, meine Mutter wird dann außer sich sein — die hat ja ihr ganzes Herz an die junge Tante gehängt.“

„Und du?“ fragte Deins unruhig.

Fritz lachte ein wenig.

„Ja? Ach weißt du, Deins, sie hat so eine Art, mich jedesmal recht intensiv abzukühlen, wenn ich mal ein wenig Feuer gefangen habe. Weißt du — ich glaube, sie hat ihr Herz schon anderweitig verschwenkt, und für ausichtslose Reizung bin ich nicht geschaffen. Aber ein lieber Mensch ist sie, ich habe sie sehr gern und wünsche, sie bliebe bei uns, schon Muthers wegen.“

Er blieb nun eine Weile still.

Schließlich strang Fritz wieder auf.

„Mit dem Arbeiten wird heute nicht viel. Komm, Deins, wir wollen hinuntergehen und sehen, ob wir, da besserer Raum werden.“

Nicht erfüllt in Gemeinschaft mit den Trägern der Schule, Kirche und des Staates. Dann schauen wir weiter frohen Mutes in die Zukunft und wir sind gewiss, daß der deutsche Geist alles niederrücken wird, was sich uns entgegenstellt. Auf der Jugend liegt unsere Zukunft!

Herr Regierungspräsident Dr. v. Reiser

hat sich nach Königsberg begeben, um dort den von der Frankfurter Bürgerwehr gestifteten Lazarettzug für das Ostsee-Heer dem Feldmarschall von Hindenburg selbst zu übergeben.

Ausgabe

Die Gattin des Oberführers Generals von Kuntz, Frau von Kuntz ist mit Sohn, dem Leutnant von Kuntz, zum Kurzaufenthalt hier eingetroffen.

Warnung

Der Herr Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: „Der in letzter Zeit zunehmende Unfug durch das Auslösen und die Beschädigung von Straßenlaternen durch die Jugend veranlaßt mich, an die Eltern hiermit das öffentliche Erklaren zu richten, die ihrer Aufsicht unterliegenden Kinder nachdrücklich vor derartigen Ausschreitungen warnen zu wollen. Die Aufsichtsberechtigten sind angewiesen, Uebertretungen unmissverständlich zu bestrafen, wobei ich darauf hinweise, daß bei Uebertretungen, die von Kindern oder sonstigen strafmündigen Personen begangen werden, deren gesetzliche Vertreter zur Verantwortung gezogen werden können.“

Polizeibericht

Wie die Polizeidirektion mitteilt, hat sich die Notwendigkeit ergeben, die im Handel erscheinenden Kriegs-Postkarten und Kriegs-Bilderbogen einer Zensur zu unterwerfen, damit geschmack- und würdevolle Erzeugnisse beschlagnahmt werden können. Die Zensur wird vorgenommen durch das zuständige General-Kommando, die Beschlagnahmen liegen den Polizeibehörden ob. Zur Durchführung der Zensur ist die Anordnung getroffen, daß auf allen in Frage kommenden Karten und Bilderbogen die Nummer und der Wohnort des Herstellers oder Verlegers angegeben wird. Die Angabe beider Adressen ist nicht statthaft. Anstelle der Adresse darf ein Firmenzeichen gebraucht werden, wenn dieses der Zensurstelle angemeldet und von ihr als ausreichend anerkannt wird. Kriegs-Postkarten und Kriegs-Bilderbogen, die weder eine Adresse noch ein Firmenzeichen aufweisen, unterliegen der Beschlagnahme in jedem Ort, an dem sie in den Verkehr gebracht werden.

Zum Schutz der Tiere

Der Polizeipräsident veröffentlicht folgende Warnung: „Infolge der Verordnung des Bundesrats betreffend die Sirenen der Hafenvorstadt die Leistungsfähigkeit der Pferde sich vermindert, wird es erforderlich, daß auch die Belastung der Wagen im allgemeinen verringert wird. Ich nehme aus diesem Grunde Veranlassung, auf die Bestimmung in § 46 der für Wiesbaden gültigen Straßenpolizei-Verordnung vom 10. Oktober 1910 hinzuweisen und deren genaue Beachtung zu fordern. Nach dem Wortlaut dieser Verordnung darf die Ladung eines Fuhrwerks nicht größer sein, als die Trag- und Leistungsfähigkeit des Gespanns. Zuwiderhandlungen ziehen die im § 92 der genannten Verordnung angeordnete Strafe nach sich.“

50jähriges Jubiläum der Vereinsbank Wiesbaden

Vor 50 Jahren ist der Allgem. Vorschuß-Unterstützungs- und Sparkassen-Verein der Stadt Wiesbaden, der sich später Allgem. Vorschuß- und Sparkassen-Verein nannte und mit dem 1. Januar 1914 seine Firma in Vereinsbank Wiesbaden G. m. b. H. umänderte, gegründet worden. Von einer Feier ist mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit Abstand genommen worden, doch wurde in der am 10. April abgehaltenen Generalversammlung der Genossenschaft über die wir ausführlich berichtet haben, des Jubiläums Erwähnung getan, und es gelang von heute an eine häufig angekündigte Festschrift zur Verteilung an Mitglieder und Freunde der Vereinsbank. Die Entwicklung der Genossenschaft ist namentlich seit dem Jahre 1900 eine überraschend schnelle gewesen. Es betragen:

Die Mitglieder: 1899 1312, 1914 4294. Die Sparkassen: 1899 10000, 1914 100000. Die Forderungen: 1899 10000, 1914 100000. Die Forderungen: 1899 10000, 1914 100000.

Der Umsatz in 1914 ist infolge des Krieges hinter demjenigen des Vorjahres wesentlich zurückgeblieben, wie bei fast allen Kreditinstituten, doch hat sich die Bilanzsumme mit 14 968 045 gegen das Vorjahr wieder um mehr als eine halbe Million Mark erhöht. Nach deutscher Erbschaft die Bedeutung der Vereinsbank aus folgenden Zahlen, bei denen übrigens auch die Einwirkung des Krieges sich sichtbar gemacht hat. — Es wurden in 1914 22 583 Wechsel diskontiert im Betrag von circa 11 Mill. Mark, 3762 Konti in laufender Rechnung geführt mit circa 79 Mill. Mark Einnahmen und Ausgaben, 1256 neue feste Forderungen gegeben mit 14 Mill. Mark. In 1914 waren im Umsatz 13 440 Sparkassenbücher und Ende 1914 gegen Schuldschein und auf andere Art fest angelegte Gelder heringekommen im Gesamtbetrag von circa 5,4 Mill. Mark. Was unsere Vereinsbank namentlich dem gewerblichen Mittelstande in den 50 Jahren geleistet hat, ist allgemein bekannt. War viele ihrer 5000 Mitglieder verdanken ihr die Schaffung ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit oder deren Erhaltung in schwierigen Zeiten, besonders auch während der letzten Kriegszeit. Wie wünschen ihr zu ihrem heutigen Jubiläum, daß sie auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten sich kräftig weiter entwickle und bleibe, was sie seither war, eine echte Volksbank zum Segen unserer Bevölkerung.

Eine Million Reichsmark

Eine Million Reichsmark hat zum erstenmal in einer Woche (vom 29. März bis 3. April) der Umsatz im Postkassenverkehr des Reichspostbezirks betragen. Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung um 161 Millionen Mark oder 19 Prozent. Die Zunahme läßt erkennen, daß der Postkassenverkehr immer mehr Eingang beim deutschen Volke findet, sie bildet gleichzeitig aber einen Gradmesser für die günstige Entwicklung unseres Wirtschaftslebens während des Krieges.

Postlagernde Sendungen

Die Ausgabe der postlagernden Sendungen beim Postamt 1 (Meinstraße 23/25), die bisher auf die Zeit von 9—12 Uhr vorm. beschränkt war, findet von jetzt an auch während der übrigen Schalteröffnungszeiten statt. Postlagernde gewöhnliche Briefsendungen und Telegramme mit der Bezeichnung „Postlagernd Bahnhof“ werden beim Postamt 5 (Bahnhof) ausgegeben. Die Auszahlung wird von der Vorlegung eines postleichen Ausweises oder einer Postausweiskarte abhängig gemacht.

Soldatenheim

Der Vaterländische Frauenverein beabsichtigt in Verbindung mit dem Kreisrat vom Roten Kreuz ein Soldatenheim für verwundete Krieger hier in Wiesbaden zu errichten. Die nötigen Räumlichkeiten sind dazu schon vorhanden, leider mangelt es aber noch an der Einrichtung. Das Kreisrat vom Roten Kreuz bittet daher um Ueberlassung von Einrichtungsgegenständen für ein solches Soldatenheim. Benötigt werden etwa 30—40 Tische, 75 Stühle, Gartenbänke, noch gut erhaltene Sofas und Sessel, Bücherregale, ein Billard und ein Klavier. Letztere Gegenstände werden auch zum lehrreichen Gebrauch entgegengenommen. Unsere Soldaten sollen in ungekündeter Zusammenkunft ihren freien Nachmittags in diesem Soldatenheim verbringen, wo sie auch gegen geringes Entgelt Kaffee und alkoholfreie Getränke erhalten können. Ebenso sollen dort regelmäßige Vorträge und musikalische Aufführungen stattfinden. Wer bereit ist, Gegenstände zur Einrichtung zu stiften, teile dies dem Geschäftsinhaber der Abteilung III des Kreisrat vom Roten Kreuz, Hl. Schloß, Mittelbau, mit. Die Sachen werden dann in den nächsten Tagen abgeholt werden.

Feuerzüge

Gestern vormittag wurde die Feuerwehre nach der Rhein-auerstraße gerufen, wobei es einen Raminbrand zu löschen gab. — Am Abend vorher hatte die Feuerwehre längere Arbeit durch

die Beseitigung eines Raminbrandes auf der Bierstädter Höhe, der bereits auf den Dachstuhl übergriff. Das Feuer wurde mit 4 Schlauchleitungen angegriffen, und war alsbald jede Gefahr eines weiteren Umsichgreifens beseitigt. Ueber das Entstehen des Feuers ist nichts bekannt geworden. Die Raminarbe ist ausgebrannt.

Strassammer

Begen gewerblicher Buchmacherei verurteilte gestern die Strafkammer den Baumeister Edmund Hartmann von hier zu einem Monat Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe und distanzierte ihn weiter wegen bewusster Unterstützung gewerblichen Diebstahls eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen und 1000 Mark Geldstrafe zu. Die Frau Sanger von hier, die den Hartmann in dem Buchmachergewerbe unterstützt hatte, kam mit drei Tagen Gefängnis davon. — Der Landwirt Kettenbach aus Born im Unter-Taunus hatte Brotgetreide veräußert und war deshalb vom Schöffengericht in Weiden mit einer Geldstrafe von 5 Mark bestraft worden. Tadellos erbot er Einspruch. Kein Glück jedoch hatte er damit, denn die Strafkammer Wiesbaden erhöhte das Strafmaß auf 25 Mark, nachdem der Staatsanwalt sogar 500 Mark beantragt hatte, damit die Landwirte endlich einmal die Wichtigkeit des Gesetzes kennen lernen.

Kunstnotizen

* Balthasia — Neues Theater. Das derzeitige Programm bleibt nur noch heute, Donnerstag, auf dem Spielplan. Ab 16. April hat die Direktion wiederum nur erstklassige Künstler verpflichtet, und zwar: Dattie Richard, die bestesetzte Schauspieler des Wiesbadener Theaters; vom Apollotheater in Düsseldorf sind die Graciosa's, Wunderdresur seltener tropischer Vögel, vom Reichshaus-Theater in Köln kommt Rolf Holbein, der berühmte humoristische Schnellmalers, die 3 Geschwister Heller, phänomaler Trapezkünstler, treten bis 15. d. Mts. noch mit großem Erfolg in Groß-Düsseldorf auf. Als Jongleure und Reulenschwinger sind die 2 Gutwads vom Theater Groß-Köln engagiert. Vom Volkstheater am Zoo kommen die 8 Kirckliff mit ihren hochaktuellen türkischen Militärrequisiten zu einem nur achtstündigen Gastspiel. Ferner wurde der hier so rasch beliebt gewordene Sumoriti Alfred Heinen mit ganz neuem Repertoire bis 30. April verlängert.

Letzte Nachrichten

Italien und Oesterreich

Mailand, 14. April. (Gr. Bl.) Die Turiner „Stampa“ meldet: Die italienischen Kompensations-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn stehen vor ihrem Abschluß.

Russische Friedensgerüchte

Berlin, 14. April. (Gr. Bl.) Der „National-Zeitung“ wird von der russischen Grenze gemeldet: In Petersburg erhält sich seit einigen Tagen hartnäckig das Gerücht, nach dem eine bedeutende Wendung des Krieges bevorstehe. Man sagt, daß die in Frage kommende Diplomatie bereits das Terrain sondiere, ob sich die Aussichten für einen Friedensschluß verbessert haben. In gut informierten Kreisen verweigert man die Auskunft über die Grundlege dieser Gerüchte. Der Petersburger Stadtkommandant hat übrigens die Weiterverbreitung dieses Gerüchtes verboten und bei Zuwiderhandlungen Gefängnisstrafen angedroht. Die Art, wie man überall das Gerücht aufgenommen hat, beweist, daß die Sehnsucht nach dem Frieden in Russland in den letzten Wochen beträchtlich an Boden gewonnen hat. In Petersburger diplomatischen Kreisen wird das Gerücht, wonach ein Separatfrieden mit Oesterreich bevorstehe, energisch dementiert.

Ausbreitungen australischer Truppen in Kairo

Kairo, 14. April. (Gr. Bl.) „Secolo“ berichtet über schwere Ausbreitungen von australischen Truppen in Kairo. Am Freitag erhielten etwa 10 000 freiwillige Araber nach Kairo aus den Lagern. In einem wegen der vielen verurteilten Häuser berückichtigten Stadtviertel Ebede entstand aus schrankenlos übermut und Ausgelassenheit ein Tumult, der einen schrecklichen Umfang annahm. Die Polizei schritt ein, und es kam zu einem richtigen dreistündigen Kampfe, wobei es Tote und Verwundete gab. Am Osterfesttag brachen neue Unruhen in Helopolis aus. Freiwillige, denen Urlaub erteilt worden war, zerstörten zwei große Kaffeehäuser. Wieder entstand ein Kampf mit der Polizei. Ein Teil der in Kairo lagernden Truppen wurde daraufhin verlegt.

Kentrale Kriegsstrategie

Kopenhagen, 14. April. (Gr. Bl.) „Politiken“ schreibt: Die Verbündeten können mit Rücksicht auf Ausland die Offensive erst spät im Mai aufnehmen. Russland muß erst das Frühjahrswetter abwarten und neue Munitionsvorräte schaffen. Hierdurch entsteht für Deutschland ein großer Vorteil, wobei der größte seit Kriegsausbruch. Das Frühjahrswetter gab Deutschland im Osten seit einem Monat Ruhe, und es konnte sich auf die Offensive beschränken und bedeutende Truppenabteilungen nach dem Westen entsenden. Auch die im Laufe des Winters ausgebildeten neuen Heere konnte es dorthin leiten und vermag nun im Frühjahr seine ganzen Kräfte auf die Operationen im Westen zu legen, um die französisch-englische Front zu durchbrechen und sich dann gegen Osten zu wenden. Im nächsten Monat stehen wahrscheinlich große Ereignisse in Frankreich bevor. Wenn es den Deutschen jetzt nicht gelingt zu siegen, werden sie im Herbst gezwungen sein, gegen beide Fronten zu kämpfen. Die Möglichkeit eines deutschen Sieges wäre dann gescheitert. Eine andere Frage ist es, ob die Verbündeten dann stark genug sind, die deutsche Macht zu brechen. Es wird nicht leicht sein, den Krieg nach Deutschland hineinzutragen. Unzweifelhaft befinden wir uns vor dem interessantesten Kriegsmoment seit den ersten Kriegsergebnissen des vorigen Jahres. (Nat.-Blg.)

Gottesdienst-Ordnung

Zweiter Sonntag nach Ostern. — 18. April 1915.

Stadt Wiesbaden

Die öffentliche Zeit ist für Wiesbaden bis zum Heil. Christi Himmelfahrt verlängert. — An das Postamt ist zu erinnern.

Werkstätten zum H. Bonifatius

Hl. Messen: 5.30, 6 und 7 Uhr. Amt: 8 Uhr. Kinder Gottesdienst (Hl. Messe mit Predigt): 9 Uhr. Docht mit Predigt: 10 Uhr. Letzte Hl. Messe: 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Kriegsanstand. Abends 6 Uhr: Sakramentalische Andacht mit Umgang. — An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6, 6.45, 7.10 und 9.15 Uhr; 7.10 Uhr sind Schulmessen. — Kriegsanstände sind Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr, sowie Dienstag, Donnerstag und Samstag, nachmittags 6 Uhr. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an, Freitagmorgen 5—7 Uhr, Samstagmorgen 4—7 und nach 8 Uhr, an allen Wochentagen nach der Frühmesse; für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder g. Umständen Zeit.

Maria-Hilf-Werkstätten

Hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr (Katholische und gemeinsame Kommunion des Männerpostulates). Kindergottesdienst (Amt): 8.45 Uhr. Docht mit Predigt: 10 Uhr. Nachm. 2.30 Uhr: Sakramentalische Andacht mit Umgang. 8 Uhr: Kriegsanstand. — An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr; abends 8 Uhr: Kriegsanstand. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr ab und Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeitsfestlichkeiten

Feier des ewigen Gesetzes. 6 Uhr: Feiert. Ansingung des allerheil. Sakramentes und Frühmesse. 7—8 Uhr: Hl. Messe und Betende. 8 Uhr: Hl. Messe und Betende. 9 Uhr: Hl. Messe und Betende. 10 Uhr: Feiert. Docht mit Predigt. 11—12 Uhr: Betende für das eucharistische Männerpostulat. 12—2 Uhr: Hl. Andacht. 2—3 Uhr: Betende für die Erbkommunikanten und Schulkinder. 3—4 Uhr für den Verein

der christlichen Mütter und den katholischen Männerverein. 4—5 Uhr für den Marienbund und den Dritten Orden. 5—6 Uhr für den Verein katholischer Dienstmädchen. 6—7 Uhr: Feiert. Schlußgottesdienst mit Litanei. — An Wochentagen sind die Hl. Messen um 6.30, 7 und 9 Uhr; Mittwoch und Samstag 7 Uhr ist Schulmesse für die Kinder aus Elternhäusern und Vorschule. — Täglich abends 8 Uhr ist Frühmesse. — Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr ab, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr. — Die Kollekte am Ende des ewigen Gesetzes ist für den Altarverein bestimmt.

Aus dem Vereinsleben

* Katholischer Gesellenverein. Sonntag, 18. März, abends 8 1/2 Uhr im unteren Saale des Gesellenhauses: Aufnahmefeier der von den Jünglingsvereinen übertretenden neuen Mitglieder. Die Angehörigen der Neuaufzunehmenden sowie unsere Ehrenmitglieder und Mitglieder sind herzlich zur Beteiligung an der kleinen Feier eingeladen.

* Marienbund Maria Hilf. Sonntag, 18. April, nachm. 4 Uhr, Generalversammlung mit Rechenschaftsbericht, Wahl des Vorstandes und Vortrag. Die Feier der Neuaufnahme findet erst am Stiftungsfeste, am ersten Sonntag im Monat Mai statt.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 15. April, nachm. 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 80. Leitung: Herr Kapellmeister Daberkow. 1. Marsch, Mit Gott für Kaiser und Reich (Schubert). 2. Praeludium (C. Bach). 3. Lied, An der Weiser (Treffel). 4. Finales des III. Aktes aus der Oper „Arlene, die Tochter der Luft“ (Bach). 5. Hodeltanz in Ebur (Meyerbeer). 6. Geburtstagsliedchen (Vinde). Hr. Kap. K. Hobeit dem Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen gewidmet. 7. Deutschlands Krieg und Sieg, Polpoari (Gärtner). * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters. Leitung: Herr Musikdirektor Schürich. 1. Ouvertüre zu „Arlene, die Tochter der Luft“ (Bach). 2. Romes und Julia, Fantasie (Spenden). 3. Suite (G. Bizet). 4. Vorspiel zu „Arlene“ (C. Bach). 5. Tasse, symphonische Dichtung (F. Liszt).

KURSBERICHT

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	14. April	15. April	New Yorker Börse	14. April	15. April
Eisenbahn-Aktien:			Bergw.-u. Ind.-Akt.:		
Atch. Top. Santa Fé	101 1/2	102 1/2	Amalgam. Copper	—	67 1/2
Baltimore & Ohio	74 1/2	75 1/2	Amer. Smelt. & Ref.	—	70 —
Canada Pacific	167 —	169 1/2	—	—	—
Chesapeake & Ohio	—	46 —	Amer. Tel. & Telegr.	—	—
Chic. Milw. St. Paul	—	82 1/2	Anaconda Copper	—	34 1/2
Denver & Rio Gr. c.	7 1/2	7 —	Bethlehem Steel	—	108 —
Erie common	28 1/2	28 1/2	—	—	—
Erie 1st pref.	44 1/2	44 1/2	Mexican Petroleum	—	74 1/2
Illinois Central	109 —	108 1/2	United Steel	—	50 1/2
Louisville Nashville	120 1/2	120 1/2	—	—	105 1/2
Missouri Kansas c.	13 1/2	13 1/2	Eisenbahn-Bonds:		
New York Centr. c.	88 1/2	88 1/2	Atch. Top. S. Fé	—	102 1/2
Norfolk & Western	103 1/2	104 1/2	Atch. Top. S. Fé	—	80 1/2
Northern Pacific	—	109 1/2	Chic. Milw. St. Paul	—	—
Pennsylvania com.	—	109 1/2	Chic. Milw. St. Paul	—	—
Reading common	—	152 —	Chic. Milw. St. Paul	—	—
Rock Island com.	1 1/2	1 1/2	Chic. Milw. St. Paul	—	—
Southern Pacific	—	91 1/2	Chic. Milw. St. Paul	—	—
Southern Railway c.	—	19 1/2	Chic. Milw. St. Paul	—	—
South. Railway pref.	—	61 1/2	Chic. Milw. St. Paul	—	—
Union Pacific com.	129 1/2	130 1/2	Chic. Milw. St. Paul	—	—
Wabash pref.	2 1/2	3 —	Chic. Milw. St. Paul	—	—

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Relativ-Glück-Kasse. An- und Verkauf von Wertpapieren, sowie gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermietung von Feuer- und diebesicheren Panzerkassen. Mündelverwahrung von Wertpapieren an unserer Kasse stets vorräthig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Coupons-Verkauf. — Vorschüsse auf Wertpapieren. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Goldstücke, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankgeschäft einschlagenden Geschäfte.

An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Thermometer

Wetter-Nachrichten

vom 15. April, vorm. 10 Uhr

Hygrometer

Temperatur unverändert.

Höchst. Thermometerstand 11,0 Grad C.

Niedrigst. Thermometerstand 5,0 Grad C.

Wetter-Nachrichten

vom 15. April, vorm. 10 Uhr

Wetter-Nachrichten

vom 15. April, vorm. 10 Uhr

Rhein	13. April	14. April	Rhein	13. April	14. April
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Reh	—	—	Reh	—	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—
Waldshut	—	—	Waldshut	—	—

Waschen Sie sich den Kopf

mit

Schwarzkopf-Schampoo

mit Veilchengesuch

Vorzüge:

- Schuppenfrees, volles, glänzendes Haar
- Reinigt das Haar
- Vorzügliches Reinigungsmittel des Haarbodens
- Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall
- Beste und billigste Haarpflege

Echt nur mit dem schwarzen Kopf

Alleinige Fabrik: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin.

Erfolgt in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften

Bereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Vormals: Allgemeiner Vorschuß- und Sparkassen-Verein.

Begründet 1865

Geschäftsgebäude: Mauritiusstraße 7

Gegründet 1895

Geschäftsstand am 31. Dezember 1914

nach der Berechnung des Reingewinns.

Aktiva.			Passiva.		
	M.	ℳ		M.	ℳ
1. Kassenbestand	368 013	40	1. Geschäfts-Anteile (Mitglieder-Guthaben):		
2. Fremde Geldsorten und Sinoscheine	24 958	80	a) verbleibender Mitglieder	1 321 305.90	
3. Guthaben bei der Reichsbank (Giro-Konto)	57 347	76	b) ausstehender Mitglieder	64 046.06	1 385 351.96
4. Guthaben bei der Reichsbank (Spar-Konto)	10 656	61	2. Geschäftliche Rücklage		330 000
5. Guthaben bei Banken (Banken-Konto)	1 143 488	77	3. Sonder-Rücklage		440 000
6. Bank-Wechsel	100 000	—	4. Krieger-Rücklage		40 000
7. Wechsel (3,770 Stück)	1 817 624	12	5. Sonder-Rücklage für die Feier des 50jährigen Bestehens unserer Vereinsbank am 15. April 1915		5 000
8. Rückwechsel	8 071	22	6. Spar-Kasse-Einlagen mit 1/2-jähriger Kündigungsfrist (11,316 Bänder)		5 231 924.59
9. Wechsel zum Einzug	822	80	7. Darlehen auf Kündigung (Anleihen gegen Schuldscheine unserer Vereinsbank)		
10. Wertpapiere unserer Vereinsbank	880 304	35	a) mit 1/2-jähriger Kündigungsfrist	1 048 381.96	
11. Schuldner in laufender Rechnung (862 Konten):			b) mit 1/2-jähriger Kündigungsfrist	1 407 155.81	2 455 537.76
a) gegen Verpfändung bürgerlicher Wertpapiere	1 816 826.48		8. Auf bestimmte Zeiten fest angelegte Gelder (83 Konten)		920 313.80
b) gegen persönliche Bürgschaften	1 477 359.99		9. Gläubiger in laufender Rechnung (2207 Konten)		3 387 324.58
c) gegen Hypotheken und weitere Bürgschaften	1 454 601.96	4 748 788.43	10. Hypotheken-Schulden		46 244.49
12. Hypotheken und Restkaufschillinge		315 529.50	11. Sicherheits-Wechsel (Geleistete Bürgschaften)		378 988.82
13. Vorschüsse (1,641 Posten):			12. Unverrechnete Posten		227 985.84
a) gegen Verpfändung bürgerlicher Wertpapiere	618 943.99		13. Noch zu zahlende, erst in 1915 zur Auszahlung kommende Zinsen von Darlehen (Anleihen gegen Schuldscheine)		29 811.40
b) gegen persönliche Bürgschaften	1 498 565.20		14. Vorausbezogene, dem Jahre 1915 zugutkommende Wechselzinsen		7 850.80
c) gegen Hypotheken und weitere Bürgschaften	2 583 966.—	4 681 475.19	15. Gewinn-Anteile		68 699.94
14. Gegenwechsel für geleistete Bürgschaften		378 988.62	16. Zuwendungen aus dem 1914er Reingewinn		
15. Ende 1914 aufgelaufene, erst in 1915 noch zu empfangende Zinsen von:			für die städtische Kriegsfürsorge	2,000.—	
a) Vorschüssen	60 251.20		an Lokal-Gewerbe-Verein Wiesbaden	300.—	
b) Hypotheken und Restkaufschillingen	5 905.65		Raufmännischer Verein Wiesbaden	100.—	
c) Wertpapieren unserer Vereinsbank	5 819.15	71 976.—	Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheimen GbR. Wiesbaden	100.—	2 500.—
16. Geschäfts- und Hausgerät		3 000.—	17. Gewinnvortrag auf 1915		11 147.29
17. Geschäftsgebäude Mauritiusstraße 7: (Rechtsgerichtlicher Schätzungswert 276 000)	227 000.—				
Geschäfts- und Wohngebäude Hochstättenstraße 4 (Rechtsgerichtlicher Schätzungswert 150 000)	125 000.—	352 000.—			
18. Beteiligung bei der Wiesbadener Kriegskreditkasse G. m. b. H.		5 000.—			
		14 688 045.57			

Nach Abschluß des Jahres 1913 betrugen die
Geschäftsumsätze der Mitglieder:
Die Guthabenkonten
Der Gewinnvortrag auf 1915

Das eigene Vermögen beträgt demnach
Die Zahlsumme von 5 035 Mitgliedern je 500.— beträgt

1 385 351.96 Mfg. gegen 1913 mehr 14 574.49 Mfg.
815 000.— " " " " 37 110.52
" 5 647.29 " " " " " "
1 213 999.45 " " " " 51 685.96 Mfg.
" 2 517 500.— " " " " 29 000.—

Wiesbaden, den 10. April 1915.

Bereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Meis.

Schönfeld.

Michel.

Mergenthal.

Reymann

Am 26. April 1915, vormittags 10 Uhr, wird an
Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Garten und
Keller, Wiesbadener Straße 41 in Dohheim, groß 9 ar
89 qm, gemeiner Wert 40 000 Mark, Eigentümer: Georg Heinrich
Müller Erben, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 12. April 1915.

Königliches Amtsgericht, Abt. 9.

Wer stiftet

Tische, Stühle, Gartenbänke, ein Billard und Klavier für das
Soldatenheim?

Anmeldungen

Rotes Kreuz, Abt. III, Königl. Schloß, Mittelbau

Fleischer-Innung

Fleisch- und Wurstpreise der Stadt Wiesbaden.

Chiken u. L. Cappel Rindfleisch	1.10	2.10
ohne Knochen	0.90	1.40
Rindfleisch 1. Qual.	0.90	1.30
ohne Knochen	0.80	1.20
Rindfleisch 2. Qual.	0.80	1.20
ohne Knochen	0.70	1.10
Wett. ganz und ausgelassen	1.10	1.30
Schweinefleisch, Schmalz, in Teil	1.30	1.50
ohne Knochen	1.10	1.30
Schmalz und Wurst	1.70	1.90
Rostfleisch	1.50	1.70
Garré und Selpersfleisch	1.40	1.60
Reisfleisch und ger. Speck	1.60	1.80
Schmalz, ganz und ausgel.	1.60	1.80
Schinken im Auschnitt	2.80	3.00
Lachsschinken	3.00	3.20
ger. Schinken im Ganzen	1.60	1.80
Reisfleisch	1.80	2.00
Bratwurst	1.40	1.60
ger. gehackte	1.50	1.70
Kalbsteck	1.20	1.40
Keule	1.20	1.40
Sch. Brust u. Hals	1.10	1.30
Wurst	1.40	1.60
Bratwurst u. Extraleberwurst	1.40	1.60
Extraleberwurst u. Blutwurst	1.40	1.60
Reiswurst	1.20	1.40
Blutwurst	1.10	1.30
Leberwurst	1.00	1.20

Verschiffungen
über neutrale Häfen
Auskünfte über Verladungsbedingungen, über Frachten, sowie Be-
sorgung von Transport- und Kriegsrückversicherung erteilt
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5

Kemperhof Kath. Unterrichts- u. Erziehungsanstalt in Coblenz - Moselweiß.

Lateinlose Realschule; das Reifezeugnis berechtigt zum ein-
jährigen Militärdienst. Prospekte versendet der Direktor.

Meyers Klassiker-Ausgaben

Arnim, 1 Band, geb. 2 M.	Jean Paul, 4 Bände, geb. 8 M.
Bruno, 3 Bände, geb. 6	H. v. Kleist, 3 Bände, geb. 6
Bürger, 1 Band, geb. 2	H. v. Kleist, 5 Bände, geb. 10
Byron, 4 Bände, geb. 5	Körner, 2 Bände, geb. 4
Chamisso, 3 Bände, geb. 6	Lenau, 2 Bände, geb. 4
Eichendorff, 2 Bände, geb. 4	Lessing, 7 Bände, geb. 14
Freiligrath, 2 Bände, geb. 4	Ludwig, 3 Bände, geb. 6
Gellert, 1 Band, geb. 2	Milka, 3 Bände, geb. 6
Goethe, 15 Bände, geb. 30	Nobelpreis, 1 Band, geb. 2
Goethe, 30 Bände, geb. 60	Novalis, Fouqué, 1 Bd., geb. 2
Gräbe, 3 Bände, geb. 6	Platen, 2 Bände, geb. 4
Grünparzer, 5 Bände, geb. 10	Reuter, 5 Bände, geb. 10
Gutzkow, 4 Bände, geb. 8	Reuter, 7 Bände, geb. 14
Hauß, 4 Bände, geb. 8	Rickert, 2 Bände, geb. 4
Hebbel, 4 Bände, geb. 8	Schiller, 8 Bände, geb. 16
Hobbel, 6 Bände, geb. 12	Schiller, 14 Bände, geb. 28
Heine, 7 Bände, geb. 16	Shakespeare, 10 Bände, geb. 20
Herder, 5 Bände, geb. 10	Tieck, 3 Bände, geb. 6
E.T.A. Hoffmann, 4 Bände, geb. 8	Uhland, 2 Bände, geb. 4
Immernann, 5 Bände, geb. 10	Wieland, 4 Bände, geb. 8

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Zu beziehen durch:

Hermann Rauch :: Wiesbaden
Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“
Friedrichstraße 30

Wiesbadener Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung für alle
Schul- u. Militär-Examina,
einschließl. Abitur.
Arbeit- u. Nachhilfestunden
für Schüler sämtlicher höheren
Lehranstalten.
Aufnahme v. 9. Lebensjahre
Bes. zu empf. f. Schüler, die in
gross. Klass. nicht vorwärtskom-
men u. streng indiv. Behand-
lung bedürfen.
Direktor
Dr. E. Loewenberg
Rheinbahnstr. 5. Part.
Fernsprecher 1583.
Sprechstunden: 11—12 1/2 Uhr.

Pianos eigener Arbeit

1. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
2. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
3. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
4. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
5. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
6. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
7. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
8. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
9. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	
10. Mod. Stüber-Piano 1.22 cm h. 480 M.	

Klavierstimmer (Händl.)

empfehl. sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dohheimerstr. 28. Telefon 3005
Geht auch nach auswärt.

Hofrat Faber

militärberechtigte Privatschule

Das neue Schuljahr
beginnt Donners-
tag, den 15. April
8 Uhr. Anmeldungen
neuer Schüler nehme ich
an allen Wochentagen von
11 bis 12 Uhr in der
Anstalt (Abt. 1, Str. 71)
entgegen:
Prof. Dr. Schaefer.

Saat-Erbsen

Bohnen-
Wicken
türk. (Esparsette), ewiger
und deutscher Kleesamen, Dick-
wurzsaamen, Gemüsesaamen
aller Art und allererster Güte

Nestmann'sche

Samenhandlung
Wiesbaden

Grabenstr. 2

und Mainz, Lotharstrasse 20.
Spinat breit 30 Pfg., 40 Sorten
Busch- und Stangenbohnen,
Mark, Zucker- u. Pflückerbohnen
Schopp. v. 65 Pfg. an, (Küchen-
futter, Nagut und Saatmais
unterwegs).

Gem. Gartendünger

Genügend und Unbruch. Gra en-
straße 20, Dohheimerstr. 53/101.

Königliche Schauspiele

Don. erdtag, den 15. April 1915.
43. Vorstellung. Abonnement A
Die Jüdin.
Große herrlich. Oper in 5 Akten u. d.
Französischen des Boieldieu, von Fr.
Lamoureux. Musik von Halévy.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 10.15 Uhr.

Residenz-Theater

Donnerstag, den 15. April 1915.
Der Heilighenreiter.
Vollspiel in 4 Akten von G. v. Hofa.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9.30 Uhr.

16 jähriges Mädchen

sucht Anfangs-Stellung in ihrem
Haus. Kann zu Hause schlafen. Abt.
Hochstraße 3, II. Stock.

Weißnähen.

Gründlichen Unterricht erteilt Kostlich
geprüfte Handarbeitslehrerin. Schler-
keiner Straße 4, Erdgeschoss r.

Maschinen-Strickerei

Antoni, Abt. 1, Str. 20, empf. sich
f. all. Strickerei bei gut. preisw. Bedienung.

Norddeutsche

Saat-Kartoffeln
Kaiser-Aronen, Frührosen,
Paulsens Julie, per Zentner
12 Mk. Updote (mittelfrüh)
per Zentner 7.75 hat noch ab-
zugeben. W. H. Weber, Langen-
schwalbach. Lager, Wies-
baden, Dohheimerstr. 105,
täglich von 1—6 Uhr.

Gaszuglampen,

Pendel u. Wandarme
in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Alle Sorten Glühkörper u. Zylinder,
auch für Spiritus-Flügelampfen.
Preis-Listen, Kataloge und Prospekte
kostenlos.

M. Rossi, Wiesbaden

Wagmannstr. 3. Telefon 2000

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGGASSE 1-3